

# Volksrecht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

**Bezugspreis:** Die „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 6 mal an 18 Schwabingern der „Volksrecht“, Neue Grapenstraße Nr. 5 und Neue Zwickauerstraße 11, durch die Zweigstellen, Zigarettengeschäft Reichelt, Reicheltstraße 146, sowie durch alle Ausleger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,32 RMk. + 0,01 Zedergeld + 0,40 RMk. monatlich 1,96 RMk. + 0,01 Zedergeld + 1,70 RMk. Durch die Post einzeln 2,00 RMk. Zustellungsgebühren 2,00 RMk.

## Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2  
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3161  
Postfach-Konto: Postfach-Nr. Breslau Nr. 5652.

**Anzeigenpreis:** Je Zeile für 14 Tage 10 Pfennig, für 30 Tage 15 Pfennig, für 60 Tage 25 Pfennig, für 90 Tage 35 Pfennig, für 120 Tage 45 Pfennig, für 150 Tage 55 Pfennig, für 180 Tage 65 Pfennig, für 210 Tage 75 Pfennig, für 240 Tage 85 Pfennig, für 270 Tage 95 Pfennig, für 300 Tage 1,00 RMk. Für langfristige Anzeigen gelten besondere Preise. Einmalige Anzeigen 50 Pfennig, zweimalige 40 Pfennig, dreimalige 30 Pfennig, viermalige 25 Pfennig, fünfmalige 20 Pfennig, sechsmalige 15 Pfennig, siebenmalige 12 Pfennig, achtmalige 10 Pfennig, neunmalige 8 Pfennig, zehnmalige 7 Pfennig, elfmalige 6 Pfennig, zwölffmalige 5 Pfennig, dreizehnmalige 4 Pfennig, vierzehnmalige 3 Pfennig, fünfzehnmalige 2 Pfennig, sechzehnmalige 1 Pfennig, siebenzehnmalige 1 Pfennig, achtzehnmalige 1 Pfennig, neunzehnmalige 1 Pfennig, zwanzigmalige 1 Pfennig, einundzwanzigmalige 1 Pfennig, zweiundzwanzigmalige 1 Pfennig, dreiundzwanzigmalige 1 Pfennig, vierundzwanzigmalige 1 Pfennig, fünfundzwanzigmalige 1 Pfennig, sechsundzwanzigmalige 1 Pfennig, siebenundzwanzigmalige 1 Pfennig, achtundzwanzigmalige 1 Pfennig, neunundzwanzigmalige 1 Pfennig, dreißigmalige 1 Pfennig, einunddreißigmalige 1 Pfennig, zweiunddreißigmalige 1 Pfennig, dreiunddreißigmalige 1 Pfennig, vierunddreißigmalige 1 Pfennig, fünfunddreißigmalige 1 Pfennig, sechsunddreißigmalige 1 Pfennig, siebenunddreißigmalige 1 Pfennig, achtunddreißigmalige 1 Pfennig, neununddreißigmalige 1 Pfennig, vierzigmalige 1 Pfennig, einundvierzigmalige 1 Pfennig, zweiundvierzigmalige 1 Pfennig, dreiundvierzigmalige 1 Pfennig, vierundvierzigmalige 1 Pfennig, fünfundvierzigmalige 1 Pfennig, sechsundvierzigmalige 1 Pfennig, siebenundvierzigmalige 1 Pfennig, achtundvierzigmalige 1 Pfennig, neunundvierzigmalige 1 Pfennig, fünfzigmalige 1 Pfennig, einundfünfzigmalige 1 Pfennig, zweiundfünfzigmalige 1 Pfennig, dreiundfünfzigmalige 1 Pfennig, vierundfünfzigmalige 1 Pfennig, fünfundfünfzigmalige 1 Pfennig, sechsundfünfzigmalige 1 Pfennig, siebenundfünfzigmalige 1 Pfennig, achtundfünfzigmalige 1 Pfennig, neunundfünfzigmalige 1 Pfennig, sechzigmalige 1 Pfennig, einundsechzigmalige 1 Pfennig, zweiundsechzigmalige 1 Pfennig, dreiundsechzigmalige 1 Pfennig, vierundsechzigmalige 1 Pfennig, fünfundsechzigmalige 1 Pfennig, sechsundsechzigmalige 1 Pfennig, siebenundsechzigmalige 1 Pfennig, achtundsechzigmalige 1 Pfennig, neunundsechzigmalige 1 Pfennig, siebenzigmalige 1 Pfennig, einundsiebzigmalige 1 Pfennig, zweiundsiebzigmalige 1 Pfennig, dreiundsiebzigmalige 1 Pfennig, vierundsiebzigmalige 1 Pfennig, fünfundsiebzigmalige 1 Pfennig, sechsundsiebzigmalige 1 Pfennig, siebenundsiebzigmalige 1 Pfennig, achtundsiebzigmalige 1 Pfennig, neunundsiebzigmalige 1 Pfennig, achtzigmalige 1 Pfennig, einundachtzigmalige 1 Pfennig, zweiundachtzigmalige 1 Pfennig, dreiundachtzigmalige 1 Pfennig, vierundachtzigmalige 1 Pfennig, fünfundachtzigmalige 1 Pfennig, sechsundachtzigmalige 1 Pfennig, siebenundachtzigmalige 1 Pfennig, achtundachtzigmalige 1 Pfennig, neunundachtzigmalige 1 Pfennig, neunzigmalige 1 Pfennig, einundneunzigmalige 1 Pfennig, zweiundneunzigmalige 1 Pfennig, dreiundneunzigmalige 1 Pfennig, vierundneunzigmalige 1 Pfennig, fünfundneunzigmalige 1 Pfennig, sechsundneunzigmalige 1 Pfennig, siebenundneunzigmalige 1 Pfennig, achtundneunzigmalige 1 Pfennig, neunundneunzigmalige 1 Pfennig, hundertmalige 1 Pfennig, einundhundertmalige 1 Pfennig, zweiundhundertmalige 1 Pfennig, dreiundhundertmalige 1 Pfennig, vierundhundertmalige 1 Pfennig, fünfundhundertmalige 1 Pfennig, sechsundhundertmalige 1 Pfennig, siebenundhundertmalige 1 Pfennig, achtundhundertmalige 1 Pfennig, neunundhundertmalige 1 Pfennig, hundertmalige 1 Pfennig.

## Eingreifen aller Europa-Großmächte in den Balkan-Konflikt.

Paris, 22. Juni. (Eigener Funkbericht.)

Die Pariser Presse äußert ziemlich starken Optimismus hinsichtlich des Erfolges des gemeinsamen diplomatischen Vorgehens Deutschlands, Frankreichs, Englands und Italiens bei der albanischen Regierung in Tirana und bei der jugoslawischen Regierung in Belgrad. Vor allen Dingen weist man darauf hin, daß auch Italien an diesem gemeinsamen diplomatischen Schritt sich beteiligt hat, und man dürfe daraus den Schluß ziehen, daß Italien es nunmehr aufgegeben habe, seinen albanischen Trabanten zum Konflikt zu ziehen. Weiter betont man dann auch noch besonders die deutsche Beteiligung am gemeinsamen Vorgehen und erklärt, es sei diesmal zum ersten Mal seit dem Kriege, daß sich Deutschland in die Reihe der Großmächte gestellt habe.

## Die Entwicklung der Lohnsteuer.

Im Jahre 1925 setzte die Sozialdemokratie durch, daß zwei Drittel der Lohnsteuer infolge Verdienstausfalles oder bei geringer Leistungsfähigkeit auf Antrag des Steuerpflichtigen erstattet wird. Für das Jahr 1926 sind auf Grund dieser Bestimmung an drei bis vier Millionen Lohnsteuerpflichtige insgesamt 88,6 Millionen Mark Lohnsteuer zurückgezahlt worden. Diese Lohnsteuererstattungen haben auch für das Jahr 1926 große Bedeutung erlangt. Millionen Erwerbstätige, die im Laufe des Jahres 1926 nicht voll beschäftigt gewesen sind, aber während der Zeit ihrer Beschäftigung die vollen Lohnsteuerbeträge entrichtet hatten, erlangten einen Anspruch auf Rückzahlung der zuviel gezahlten Beträge. Die Zahl der Anspruchsberechtigten war zweifelslos im Jahre 1926 infolge der Massenarbeitslosigkeit größer als im Jahre 1925. Die Höhe des Anspruchs im Einzelfall aber scheint geringer gewesen zu sein, weil inzwischen die Freigrenzen wesentlich erhöht, die Familienbeträge heraufgesetzt und die Steuerlast dadurch im einzelnen Fall vermindert worden ist. Da selbstverständlich niemals mehr erstattet werden kann, als an Lohnsteuer gezahlt ist, so mußte das in dem Gesamtbetrag der Rückzahlung zum Ausdruck kommen. Auf Grund der Angaben des Reichsfinanzministeriums sind für das Jahr 1926 bisher an Lohnsteuer erstattet worden:

im Januar . . . . .	8,8 Millionen,
im Februar . . . . .	15,5 . . . . .
im März . . . . .	16,7 . . . . .
im April . . . . .	10,6 . . . . .
im Mai . . . . .	5,7 . . . . .

Insgesamt sind also in diesen 5 Monaten 57,3 Millionen Lohnsteuer zurückgezahlt worden. Da noch Anträge unerledigt sind, ist anzunehmen, daß der Gesamtbetrag etwa 60 Millionen Mark erreichen wird. Diese Summe, durch die sicherlich manche Not im Arbeiterhaushalt beseitigt worden ist, verdanken die Lohnsteuerpflichtigen der Arbeit der Sozialdemokratie, ohne deren Drängen niemals eine solche Bestimmung geschaffen worden wäre.

Rechnet man die zurückerstatteten Lohnsteuern dem ausgemessenen monatlichen Ertrag der Lohnsteuer hinzu, so erhält man folgendes Ergebnis:

	zurück- erstattet	ausgemessener Betrag	Brutto- Ertrag
	in Millionen Mark		
Januar . . . . .	8,8	103,6	112,4
Februar . . . . .	15,5	79,7	95,2
März . . . . .	16,7	81,4	98,1
April . . . . .	10,6	91,8	102,4
Mai . . . . .	5,7	100,0	105,7
insgesamt . . . . .	57,3	456,5	513,8

Die Lohnsteuer bringt also bereits seit Monaten mehr als den vorgeesehenen Ertrag von 100 Millionen monatlich. Lediglich die Monate Februar und März haben einen Minderertrag aufzuweisen, der auf besonderen Ursachen beruht. Berücksichtigt man außerdem, daß seit April andere Zahlungstermine für die Entrichtung der Lohnsteuer an die Finanzämter gelten, so kann man annehmen, daß die nächsten Monate ein weiteres Steigen des Ertrages der Lohnsteuer bringen werden. Ist dies der Fall, dann wird sich der Reichstag bald mit der Frage der Erhöhung der Freigrenzen und der Familienermäßigungen beschäftigen müssen.

## Eine 100 Millionen-Anleihe für Berlin.

Der Magistrat von Berlin hat am Dienstag in London bei der Rothchild-Gruppe eine langfristige Anleihe von 100 Millionen Mark, vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung, aufgenommen. Die Mittel dieser Anleihe sollen für Schnellbahnbauten, Geländeaufkäufe usw. verwendet werden.

**Das Problem der russischen Flüchtlinge.** Eine Konferenz von Regierungsvertretern solcher Länder, in denen sich zahlreiche russische Flüchtlinge aufhalten, befaßte sich mit dem Problem einer Verbringung dieser Flüchtlinge nach Bolivien (Südamerika). Der Plan sieht die Ansiedlung von rund 5000 Familien mit insgesamt 25 000 Köpfen vor. Die in Frage kommenden Staaten sollen einen bestimmten Zuschuß leisten oder eine Ansiedlungsgarantie übernehmen. Die Gesamtzahl der in den verschiedenen europäischen Ländern sich aufhaltenden russischen Flüchtlinge beträgt gegen eine Million.

# Um die Strafrechts-„Reform“.

### Die erste Lesung des neuen Strafgesetzbuchs im Reichstag.

Die Beratung des neuen Strafgesetzbuchs im Reichstag hat die deutsche Linke vor ein ernstes Problem gestellt. Niemand leugnet die Reformbedürftigkeit des gegenwärtig geltenden Strafrechts, die von der Rechtswissenschaft, den Juristenverbänden und von Regierungskommissionen selbst bereits seit 2½ Jahrzehnten gründlich erörtert wird. Gerade die Linke setzte auch zunächst große Hoffnungen auf die Strafrechtsreform, da einer der besten Köpfe unserer Partei, der berühmte Strafrechtsprofessor Gen. Dr. Kadbruch während seiner Tätigkeit als Justizminister das Reformgesetz unter sozialen Gesichtspunkten ausarbeitete. Die Mehrheit der Ländervertreter im Reichsrat hat aber inzwischen aus dieser wirklichen Reform durch große und kleine Änderungen ein sehr bedenkliches Geseheweswerk ganz anderen Geistes gemacht, und der jetzige deutschnationale Reichsjustizminister Hergt denkt gar nicht daran, den Reichstag zu einer Wiederherstellung der Kadbruch'schen Gedanken aufzufordern. Gerade in seiner gegenwärtigen Mischung von allgemeinen Reformgrundgedanken und reaktionären Einzelheiten will er das neue Gesetzbuch um jeden Preis durchbringen. In seiner gestrigen Rede hat er sich besonders gegen die Entschiedenheit unseres linker Parteitages gewandt, nach der der Versuch gemacht werden soll, eine Lösung dieses großen Problem-Komplexes durch die jetzige Reichstagsmehrheit zu verhindern und die ganze Reform lieber bis zu einem günstigeren Zeitpunkt zu vertagen.

Es sind vor allem die weitgehenden Rechte der Richter zur Entscheidung nach freiem Ermessen, denen wir in dem jetzigen Reformentwurf mit schweren Bedenken gegenüberstehen. Nicht als ob wir grundsätzlich Anhänger einer starren Paragraphen-Bindung und Gegner einer individuellen Prüfung des Einzelfalles nach seinen sozialen und psychologischen Zusammenhängen wären! Aber die gegenwärtige Zusammenfassung des deutschen Richtertums gibt uns nicht das Vertrauen, daß eine Lockerung des Paragraphen-Rechtes zugunsten eines „Richterkönigtums“ wirklich der sachlichen Würdigung dieser Zusammenhänge dienen würde. Vor einer solchen Reform des Rechts muß zuerst das deutsche Richtertum personalpolitisch reformiert werden; das war der Grundton in der sachlichen Oppositionsrede unseres gestrigen Fraktionsprechers, des Genossen Otto Landsberg, der ja selbst einer der angeesehensten deutschen Strafanwälte ist. Er streifte auch bereits eine Reihe der wichtigsten Einzelbedenken, die wir dem Entwurf in seiner heutigen Gestalt entgegensehen, indem er gegen die Beibehaltung der Todesstrafe, gegen die Erhöhung von Strafen für geringfügige Eigentumsvergehen, gegen den mangelnden strafrechtlichen Schutz der Arbeitskraft gegen Ausbeutung, gegen moralistische neue Rechtsbestimmungen zum angeblichen Schutz der Sittlichkeit, gegen die „Landesverrats“-Konstruktionen zum Schutz von Geheimnissen u. a. schwerwiegende Gründe in knapper und eindringlicher Form zusammenstellte.

Der deutschnationale Sprecher, Dr. Barth, selbst seines Zeichens Richter, fand dagegen vom Kadbruch'schen Geist noch allzuviel in dem verhallhornten Entwurf und kündigte weitere Verschlechterungsanträge an, deren Richtung durch eine Verlegung vor den Ländern mit noch bestehender Prügelstrafe gekennzeichnet wird! Ausgleichend und menschlich viel angehender hatte dagegen als erster Redner der volksparteiliche Professor Kahl, der 79jährige Senior der deutschen Strafrechtswissenschaftler, die Debatte eingeleitet. Ob es seinem Einfluß gelingen wird, die Deutsche Volkspartei bei entscheidenden Fragen dieses grundlegenden Gesetzgebungswerkes zur Selbstbesinnung auf ihre liberalen Traditionen zu bringen und gegen die Deutschnationalen und das hier kulturpolitisch teilweise an sie gebundene Zentrum zur gelegentlichen Mehrheitsbildung mit der Linken zu veranlassen? Nur in diesem Falle kann aus der Vorlage ein wirkliches Reformwerk entstehen. Aber die Aussichten in sozialen Fragen das Zentrum, in kulturpolitischen die Volkspartei, für unsere Forderungen zu gewinnen und so mit wechselnden Mehrheiten aus den Regierungsparteien selbst den deutschnationalen Reichs-

justizminister zu schlagen, sind nicht allzu groß. Scheitern sie, so werden alle Versuche zur Hinzuhaltung der Beratungen über die zahlreichen Paragraphen bis zur Reichstagsauflösung gemacht werden müssen. — m.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Entwurfs eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuchs.

Reichsjustizminister Hergt

dankt in seiner Begründungsrede zunächst allen denen, die in erster, schwerer Arbeit mitgeholfen haben an der Strafrechtsreform, die vor 25 Jahren begonnen wurde. Es handelt sich aber hier um mehr als ein Werk einzelner Menschen, es handelt sich um ein Volkswerk, um eine historische Notwendigkeit. Hier wird ein Bollwerk errichtet um die deutschen Kulturgüter. (Rufe h. d. Komm.: „Um den Geldack!“) Das Strafgesetz muß der Entwicklung der Zeit folgen, jedes Strafgesetzbuch ist ein Produkt seiner Zeit. Das gilt auch von dem geltenden Strafgesetzbuch von 1871. Es war eine Großtat, als damals zum ersten Male seit den Zeiten der Karolinger wieder ein einheitliches Strafrecht für das ganze Deutsche Reich geschaffen wurde. Die rechtliche Einheit aller Teile des Reiches mußte damit geschaffen werden. Darum war es auch notwendig, die Bestimmungen etwas klar zu fassen und die Freiheit der Richter ziemlich einzunengen. Dennoch hat dieses Strafgesetzbuch seine Aufgabe bis in die letzte Zeit hinein sehr gut erfüllt. Seit 1871 haben sich aber die Zeiten sehr geändert. Wir haben das gewaltige Erlebnis des Krieges durchgemacht. Nach der Revolution zeigte sich auch in der Rechtsauffassung manche Schwankung, der wieder die Reaktion folgte. Die Notwendigkeit von Reformen wurde schon früh erkannt. Diese Erkenntnis fand ihren Ausdruck in der Einrichtung der Jugendgerichte, aber auch in einer Wandlung der allgemeinen Gerichtepraxis.

Der vorliegende Entwurf will nun das Strafrecht den veränderten Zeitverhältnissen anpassen. Er hält sich fern von jeder Schulmeinung und macht sich nicht einseitige Doktrinen zu eigen. Der Grundgedanke des Entwurfs ist das Bestreben, dem richterlichen Ermessen weit größere Freiheit zu geben als es das bisherige Strafgesetzbuch tat. Die bisher nur auf bestimmte Fälle beschränkten mildernden Umstände werden ganz allgemein zugelassen. Es ist dem Richter überhaupt eine Fülle von Möglichkeiten zur Milderung von Strafen gegeben worden. Das starke Instrument von früher ist gewissermaßen zu einer Ziehharmonika gemacht worden. Das soll aber nicht eine Verwässerung des Strafrechts, nicht eine Humanitätsbajonette bedeuten. Gerade die jetzige schwere Zeit erfordert einen besonders klugen Schutz unserer Kultur- und Wirtschaftsgüter. Die Höchstgrenzen der Strafen sind im allgemeinen beibehalten worden. Vor einiger Zeit wurde der Entwurf als ein Gesetz gegen die Proletarier bezeichnet. Der Entwurf kennt nicht den Begriff des Proletariats, er kennt nur den Begriff des Staatsbürgers und auf der anderen Seite des Verbrechers, der sich außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft bewegt. In manchen Punkten verstärkt der neue Entwurf die Strafen gegen früher. Er läßt die Möglichkeit zu, den Gemahnteitsverbrecher, den keine Strafe befreit, in dauernde Sicherungsverwahrung zu nehmen, um die Gesellschaft vor ihm zu schützen. Auch die geisteskranken Verbrecher, die bisher gewissermaßen mit einem Freibrief immer wieder auf die Gesellschaft losgelassen wurden, können jetzt in Heil- und Pflegeanstalten interniert werden. Nun wird gesagt, es fehle das geeignete Richtertum zur Anwendung des reformierten Strafrechts. Es ist aber gar nicht so, daß die Strafrichter wehrlose Buchstabenmenschen sind. (1) Sie haben gelernt, gelernt auch aus der Zusammenarbeit mit den Vorkriegsrichtern. Wenn man den Strafrichtern das Instrument des neuen Gesetzes in die Hand gibt, dann werden sie auch damit verständnisvoll zu arbeiten wissen.

Der Entwurf zur Reform des Strafrechts wird dem Reichstag schon in aller nächster Zeit zugehen. Es wäre aber falsch, vor der Strafrechtsreform erst das Gerichtsverfassungsgesetz und andere Vorlagen verabschieden zu wollen. Die Regierung wird solchen Verzögerungsabsichten gegenüber eine energische Kampfstellung einnehmen. An der Strafrechtsreform hat ständig ein Vertreter des freireichlichen Justizministeriums mitgearbeitet. Der Entwurf des neuen freireichlichen Strafgesetzbuchs deckt sich bis auf zwei Ausnahmen wörtlich mit dem ungerigen. Die Ausnahme war nur erforderlich, weil die freireichliche Verfassung die Todesstrafe ausschließt. Im übrigen werden aber sehr beide Völker das gleiche Strafrecht erhalten.

Abg. D. Raft (D. Sp.): Das alte Strafgesetzbuch von 1871 sei zwar nicht mangelhaft, aber veraltet, zumal sich die Formen des Verbrechertums vollkommen verändert haben. Der Reichsrat hat durch manche seiner Änderungsbeschlüsse das Werk sehr erschwert, aber ich habe doch das Vertrauen, daß dem Reichstag der große Mut gelingen wird, Gewiß werden wir über die Frage der Todesstrafe zum Streit kommen. Sie ist in dem Entwurf beschränkt auf Mord und kann bei mildernden Umständen durch Freiheitsstrafe ersetzt werden. Das entspricht einem Antrag, den ich schon in Weimar gemeinsam mit den Demokraten und Sozialdemokraten gestellt habe, eine damals für mich recht gewagte Resolution. (Heiterkeit) Wir können aber den Streit um die Todesstrafe sehr ruhig austragen, denn es handelt sich nur um die politische Verantwortlichkeit, ob der Staat jetzt schon noch dem Strafe der Kriminalität in der Lage ist, auf das äußerste Strafmittel zu verzichten.

Abg. Landsberg (Soz.):

Es gibt Dinge, in denen wir trotz aller politischen Trennungslinien alle übereinstimmen, dazu gehört die Abschaffung des Verbrechertums. Sie werden mich wohl auch auf dem

Darob stellen lassen, wenn ich meine aufrichtige Bewunderung an meine Freunde ausspreche, über die Rede meines Vortragners, in der sich die Weisheit des Alters mit dem schönen Eifer der Jugend vereint hat und mit der unsere Verhandlungen in würdiger Weise eingeleitet worden sind. (Lebhafter Beifall bei allen Parteien.) Es ist ein erhebender Gedanke, zu einem Gelehrten zu sprechen, das gilt nicht nur für Deutschland, sondern für die Welt. Auf das Recht und für die deutsche Nationalität sind wir hier, haben wir diesen Rechtsausgleich bisher noch nicht gehabt. Wenn es uns gelingt, ihn hier zu erreichen, dann wird das schöne Wort Geltung haben: forcierte Wandlarten können Deutsche nicht von Deutschen trennen. Freiheit muß auch das Strafrecht in Uebereinstimmung mit unseren allgemeinen Kulturzuständen haben, und um das bei dem vorliegenden Entwurf zu erreichen, werden noch erhebliche Änderungen notwendig sein. Meine österreichischen Parteigenossen haben auf demselben Standpunkt wie wir, daß das Strafrecht nicht nur für Ruhe und Ordnung zu sorgen hat. Sie haben den Eindruck, daß bei uns zu viel bestraft wird und daß die politischen Kämpfe im Gerichtssaal noch fortgesetzt werden. Das würde wohl früher und besser geheißen sein, wenn sie heute lebten; sie würden wohl mindestens so streng bestraft werden, wie meine Parteifreunde wegen der angeblichen Verleitung des Vaters Helt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Meine österreichischen Parteigenossen haben weiter die Befürchtung, daß ihre gute Justiz verdrängt werden könne, wenn eine Rechtsgleichheit mit der deutschen Justiz erzielt wird. Ich halte diese Befürchtung für übertrieben, aber ich verstehe, wenn die Demokratien nicht mit der gleichen Begeisterung unserer Gesetzentwürfe begrüßen, wie es der Vortrager getan hat. Auf derartige Stimmen müssen wir aber die weitestgehende Rücksicht nehmen.

Meine österreichischen Parteifreunde üben vor allem schärfste Kritik daran, daß in der Vorlage die Todesstrafe vorgesehene ist, deren Beibehaltung die Rechtsgleichheit mit Oesterreich verhindern würde. Oesterreich hat die Todesstrafe durch die Verfassung abgeschafft, sie könnte nur mit qualifizierter Zweidrittelmehrheit wieder eingeführt werden. Das ist aber ganz ausgeschlossen. Auch wir werden gegen die Beibehaltung der Todesstrafe den lebhaftesten Widerstand leisten, über dessen Stärke Sie sich nicht dadurch täuschen lassen dürfen, daß ich heute nur kurz darauf eingehen. Ich bebaue außerordentlich, daß die Reichsregierung sich in diesem Punkte nicht auf die Seite Oesterreichs, sondern auf die Seite Sowjet-Rußlands gestellt hat, das in etwa 24 Paragraphen die Todesstrafe vorseht. Die Beibehaltung der Todesstrafe wird damit begründet, daß infolge des Krieges die Mordtaten außerordentlich zugenommen hätten, es sei deshalb nicht möglich, auf die Todesstrafe als Abschreckungsmittel zu verzichten. Wir haben aber doch schon längst die Todesstrafe und wie wenig abschreckend sie gewirkt hat, geht doch daraus hervor, daß im Jahre 1902: 40, im Jahre 1926 aber 177 Todesurteile gefällt worden sind. (Sehr! b. d. Soz.) Kann man da noch von einer abschreckenden Wirkung der Todesstrafe reden? Es ist richtig, daß der Krieg eine ungeheure Verzehmung der Bestrafung gebracht hat. Aber diese Krankheit kann man nicht dadurch heilen, daß man dem Kranken den Kopf abschlägt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Im Jahre 1922 hat Herr Kahl sich gleichfalls gegen die Todesstrafe ausgesprochen. Wenn sie eine abschreckende Wirkung ausüben soll, warum wird sie nicht öffentlich vorgenommen, warum wird unter Ausschluß der Öffentlichkeit, im Morgengrauen der Verurteilten nach allen Regeln der Gefangenschaft? Die Strafe besteht also in Wirklichkeit in der grausamen, entsetzlichen Angst des Delinquenten in den letzten Stunden vor der Hinrichtung. Wer seinen Missetatigen nachgibt, mag so handeln, aber der Gesetzgeber muß sich von dem blutdürstigen Bestrafungsstandpunkt eines primitiven Menschen freihalten. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wir bestehen also darauf, daß diese Strafe, die barbarisch ist, aus dem Strafgesetzbuch verschwindet. Vor allem ist die Todesstrafe, wenn sie einmal infolge eines Justizirrtums erfolgt ist, irreparabel.

Wo ein Uebelthäter bisher noch durchzuschlüpfen konnte, ist jetzt ein Riegel vorgeschoben worden. Nur in einer Beziehung haben merkwürdigerweise die Verfasser den gleichen Fehler nicht gemacht, nämlich auf dem Gebiete der Ausdeutung menschenwürdiger Arbeit. Hier fällt der Entwurf die besten Stellen nicht aus. Nach unserer Auffassung liegt kein Bedürfnis für eine Beauftragung der Verteilung zum Selbstmord vor. Der Entwurf wollte nur Gefängnis, der Reichsrat sieht aber bei besonders schweren Fällen der Verleitung zum Selbstmord Justizhausstrafe vor. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Auch die Bestrafung wegen Beleidigung von Verkörperungen ist überflüssig, ebenso die Bestrafung wegen Verhöhnung nichtinhaltlicher Waren an Jugendliche unter 18 Jahren. Wenn Jugendliche sich Zigaretten verschaffen wollen, dann werden sie schon eine Ausrede finden, um sie vom Händler zu erhalten. Soll dieser deswegen bestraft werden? Bedenklich halte ich es auch, daß wegen Preisgabe von Mitteln zum Verbrechen, bei denen die Öffentlichkeit ausgeschlossen war, Gefängnisstrafen verhängt werden können. Was geschieht dem Richter, wenn dieser einmal etwas aus nicht-öffentlichen Verhandlungen ausplaudert? Er wird nur dann bestraft, wenn er das gegen Entgelt, oder um sich unrechtmäßige Vorteile zu verschaffen, tut. Dabei müßte doch die Gewährung der Strafe sehr viel härter beurteilt werden, als bei der Verleumdung. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Ich gehe zu, daß der Entwurf auch manches Gute bringt. So enthält er das entchiedene Bekenntnis zum Besserungswort der Strafe, und daß mehr der Täter als die Tat bestraft werden soll. Weshalb erhält aber bei Ideal-

konfessions der Richter die Befugnis, die Strafe um die Hälfte zu erhöhen? Auch loslatende Gedanken sind in beachtlicher Anzahl in dem Entwurf enthalten, oder wenigstens enthalten gewesen. So die Bestimmung, daß jemand, der beim besten Willen eine Geldstrafe nicht bezahlen kann, erlageweise nicht ins Gefängnis wandern soll. Ich halte weiter die Befestigung des Unschuldigen, zwischen dem beschuldigten Angeklagten und dem beschuldigten Rechtsirrtum. Weshalb ist über die Strafe für den Verleumdung von sechs Wochen auf drei Monate erhöht worden? (Sehr wahr! bei den Soz.) Weshalb sollte das gewerbetreibende Betreten nach dem Entwurf anfangs mit bloßen sechs Wochen, mit sechs Monaten bestraft werden? Man muß doch bedenken, daß nach der bisherigen Rechtsprechung schon ein einziger Fall des Bettelns zur Feststellung der Erwerbsminderung führen kann. Unverständlich bleibt es, daß die Kubenische Bestimmungsgewalt, die als sporadische Verankertung bezeichnet wird, strafflos bleiben soll. Mögen doch die Studenten sehen, so viel sie wollen, aber muß dabei Blut fließen? Die Bestimmungsgewalt ist ein Bestandteil jener Auffassung, in der alle Rassen einig sind, die ihre Höhe selbst wahren wollen und sich zu vornehm dünkt, die Gerichte in Anspruch zu nehmen. Mit dieser Auffassung, daß es privilegierte Klassen gibt, muß endlich aufgedrückt werden. (Sehr wahr! bei den Soz.)

In politischer Hinsicht neigen die Verfasser des Entwurfes dazu, aus den staatsrechtlichen Veränderungen gewisse Folgerungen zu ziehen. Bei den politischen Delikten gibt es leider noch den Begriff des Veroleteriers. Den Begriff der Staatsverleumdung sollten wir abschaffen. Ich erinnere an einen der bekanntesten Fälle der Staatsverleumdung, als Bismarck vor der Wahl im Jahre 1878 einen Abgeordneten verfolgen ließ, weil dieser gelagt hatte, der nächste Reichstag solle 100 Millionen neuer Steuern bewilligen. Der Mann hatte insofern unrecht, als nicht 100, sondern 200 Millionen neuer Steuern bewilligt worden sind. Auch auf dem Gebiete des Hochverrats müssen wesentliche Verbesserungen geschaffen werden. Leider hat auch hier der Reichsrat Verschlechterungen hineingebracht. Wir werden alles daran setzen, um einen Zustand zu beseitigen, der es ermöglicht, daß Verleger, Drucker und selbst Scher wegen Hochverrats verurteilt werden, wenn sie Bücher mit angeblich hochverräterischem Inhalt herausgeben und herstellen. Auch der schimpfliche Vorwurf des Landesverrats wird vielfach wegen Handlungen erhoben, bei denen man sagen muß: eine Anklage gegen Landesverrat erleiden, ist ehrenvoller, als sie erheben. Bei den Landesverratsprozessen, mit denen wir in letzter Zeit in der Hauptsache zu tun hatten, handelte es sich nicht darum, dem Lande Schaden zuzufügen, im Gegenteil, dem Lande einen Dienst zu leisten. Jetzt ist sogar gegen die Rebellion der „Frankfurter Zeitung“ eine Anklage gegen Landesverrat erhoben worden, eine Zeitung, von der kürzlich festgestellt worden ist, daß gerade sie den Widerstand der Bevölkerung im besetzten Gebiet gestärkt habe. Trotzdem wird im Volksstaat das Recht zu Versammlungen und Kundgebungen haben, sollen noch die alten Paragraphen bestehen bleiben, die zu den ungeheuerlichsten Ergebnissen geführt haben. Die Bestimmungen wegen Landesverrat sind entsetzlich in keiner Weise der heutigen Zeit. Nach diesen Paragraphen müßten manche nützliche Laten betrunkener Studenten, wenn sie Laternenhaken zerbrechen, Nachzügler verprügeln, von Doktorhäusern Schilder abreißen und sie vor dem Hause des Lotengraders beschlagen, als Landesverrat bestraft werden, die heute sehr milde als grober Unfug angesehen und bestraft werden. Bei den Paragraphen über die Wahrnehmung berechtigter Interessen spürt man keinen Hauch der neuen Zeit. In gewisser Beziehung sind diese Bestimmungen sogar noch veraltet worden. Der Richter ist heute nicht mehr der Vertreter des Königs, sondern Randalat des Volkes, von dem alle Staatsgewalt ausgeht. Daher muß auch zu gerichtlichen Urteilen unter dem Schutze des heutigen § 193 Kritik geübt werden dürfen. Die Presse war nie, zu viel von dem neuen Strafgesetzbuch zu erwarten.

Ich komme nun zum Kernstück des ganzen Entwurfes, das freie Ermessen des Richters. In einer Beziehung ist es zu begrüßen, wo es dem Richter den freiesten Spielraum bei der Bemessung des Strafmaßes gestattet. Aber bei einer ganzen Reihe anderer Bestimmungen haben wir die lebhaftesten Bedenken gegen das freie richterliche Ermessen. Untrüglich ist der § 78, der gestattet, daß jemand, der wegen eines Verbrechens oder Vergehens mit einer Strafe von sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden ist und eine zweite Strafe von gleicher Dauer erlitten hat, bei einem abermaligen Rückfall mit Justizhaus bis zu fünf Jahren bestraft werden kann. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Nicht nur aus dem Grunde, weil wir zur politischen Justiz kein Vertrauen haben, tragen wir die größten Bedenken, den deutschen Richtern das Vertrauen zu schenken, das ihnen der Entwurf in so weitgehendem Maße entgegenbringt. Gewohnheitsverbrechen sollen möglichst lange von der Gesellschaft ferngehalten werden, und daher erhält der Richter das Recht zur Sicherheitsverwahrung. Was ist das aber in ein Gesetz, das den Verbrecher bestrafen will? Das Gesetz kann durch die Sicherheitsverwahrung die Strafe beliebig verlängern und dadurch erst einen Menschen, der von Natur aus gutartig ist, zum verdorbenen und böswilligen Menschen machen. Warum können wir den deutschen Richtern keine so weitgehende Vollmacht erteilen, die sie die Berechtigung zur Sicherheitsverwahrung von Gewohnheitsverbrechen darstellt? Um mit diesem Rechte keinen Mißbrauch zu treiben, muß der Richter auch Soziologe, Psychologe, Erzieher, ein Mann mit Herz sein, er muß die Möglichkeit haben, mit den Straf-

gefangenen zusammenzukommen, so in einem anderen Leben, in Deutschland rechtspredigen, so bei Gassen, die heute haben heute im ganzen 10000 bis 12000 Männer, von denen wir nichts anderes wissen, als daß sie die Befähigung zum richterlichen Amt haben. Das genügt aber nicht, um ihnen ein so großes Vertrauen entgegenzubringen. Mit einer solchen Vollmacht würde unter den heutigen Umständen ein so mehr Unheil als Gutes geübt werden. (Sehr wahr! bei den Soz.) Mein Schluß erlaßt ich: die besten Befehl sind nutzlos, wenn sie nicht erlassen werden von Männern, die die Kultur ihrer Zeit erfahren, wahre Liebe zu ihren Mitmenschen haben und auch den Verbrechern kein Vortritt entgegenbringen. Ein englisches Wort heißt: Männer, keine Maßnahmen! Dieses Wort ist nicht ganz das Ziel zu bezeichnen, nach dem wir alle streben müssen. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. Barth (Dnat.): Der Minister Herz ist noch nicht so lange im Amt, daß er imstande gewesen wäre, deutsche nationale Grundzüge in die Vorlage hineinzuarbeiten. Wir haben gegen den Entwurf schwere Bedenken vorzubringen, freieren uns aber über die Begründungsrede des Ministers. Der Entwurf enthält noch aus der Zeit des sozialdemokratischen Ministers Radbruch viele Gesichtspunkte, die wir nicht billigen können. Wir halten es für einen sehr gefährlichen Grundfals, weniger die Tat, als die Bestimmung des Täters zu prüfen. Der Vaterkinder würde sich im alten Strafgesetzbuch übrigens sicher viel leichter zurechtfinden, als in diesem neuen. Wir behalten uns Vorschläge zur Befestigung der jährlichen Minderungen vor, die dieser Entwurf bringt. Der Entwurf übersteigt die Notwendigkeit der Strafverschärfung beim gewöhnlichen Rückfall. Die gewöhnlichen und gewerbetreiblichen Verbrecher sind doch immer noch in der verschwindenden Minderzahl. Mit der Verschärfung der Bestrafung solcher Elemente sind wir aber durchaus einverstanden. Wir fürchten nur, daß die Richter sich, wie in Neulibualis, vor der Verantwortung scheuen werden, gegen einen Gewohnheitsverbrecher die lebenslängliche Sicherheitsverwahrung anzuordnen. Unser Recht ist jetzt schon viel zu human. In England gibt es noch die Todesstrafe. (Zuruf b. d. Komm.) Die ersten Prügel müßten Sie haben! Wir vertrauen uns nicht den ausländischen Verbrecher auszuweisen, sondern wollen ihn zunächst auf Reichslosten verurteilen in Trinkerhöhlen unterbringen! Solange Boxkämpfe straflos sind, müßten Sie auf der anderen Seite auch die Schlägermensur straffen lassen. Wir begründen die Rechtsangleichung an Oesterreich; für ebenso wichtig halten wir aber den Ausschluß an die alten deutschen Rechtsgebieten. (Beifall b. d. Dnat.)

### Groß-Hamburg vor dem Preussischen Landtag.

Der Preussische Landtag übermies in seiner Dienstagssitzung den Gesetzentwurf über die Erhöhung des Dienst- einkommens der Handels- und Gewerbeschul- lehrer, gegen den Staatsrat Einspruch erhoben hat, nochmals an den zuständigen Ausschuss. Es soll dort ein Weg gesucht werden, um das Gesetz, gegen das im Preussischen Staatsrat alle Fraktionen, mit Ausnahme der Kommunisten, wegen der starken Mehrbelastung der Gemeinden Einspruch erhoben haben, doch noch zustande zu bringen. Das wird nur dann möglich sein, wenn es gelingt, den Finanzminister und die preussische Regierung für die Zustimmung zu diesem Gesetz zu gewinnen. Andernfalls kann der Einspruch des Staatsrats, da es sich um Mehrausgaben handelt, auch durch einen mit Zweidrittelmehrheit gefassten Beschluß des Landtages nicht unwirksam gemacht werden.

Im übrigen wurde die ganze sechsstündige Sitzung mit der Debatte über die Unterelbegehe ausgefüllt. Die Rechtspar- teien sind während darüber, daß auch das reiche Blantene, Hamburgs Billenort, nach Altona eingemeindet werden soll. Sie berufen sich deshalb mit großem Schwung auf das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden, über das man nicht hinwegsehen dürfe. Daß man aber die fast dreimal so große Arbeiter- gemeinde Wilhelmsburg auch nicht gerade mit ihrer begeistertsten Zustimmung nach Hamburg eingemeindet, dagegen haben die Rechtspar- teien nichts einzuwenden. Die sozialdemokratischen Redner Gehrman, Harburg, Sievert, Altona und Frau Kröger-Wilhelmsburg traten mit Entschiedenheit für die endgültige Verabschiedung der Vorlagen ein, damit die Gemeinden im Interessengebiet endlich einmal zu ruhiger Arbeit kommen. Selbst die Kommunisten und ein Teil der Volkspar- tischen schlossen sich in vielen Punkten den Darlegungen der sozial- demokratischen Redner an. Als es später zu den Abstimmungen kam, begannen die Deutschnationalen zu obstruieren, zahllose Anträge auf namentliche Abstimmung zu stellen und durch Fern- bleiben von der Abstimmung das Haus künstlich beschlußunfähig zu machen. Trotzdem gelang es dem Präsidenten, die zweite Lesung von zweien der drei Unterelbegehe durchzuführen. Das dritte Gesetz, der Sonderfinanzausgleich zu Gunsten der Elbgemeinden, die zurückgestellten namentlichen Abstimmungen und die zweite Lesung der Landgemeindeförderung stehen auf der Tagesordnung der Mittwochssitzung.

## Das Phantom der Rue Michel-Ange.

Von Henry Barthelemy.  
Uebersetzung aus dem Französischen  
von Johannes Kunde.

Wie der Abend kam — es war der 30. Januar 1918 — ein dunkler, unruhiger, eisiger, so ich nicht begab, nicht auf mich zu lenken und wanderte nach der Avenue de Wagram. Durch das menschenleere und kahlenhafte Paris des Krieges. Ich verspürte mich absichtlich, wählte ich doch, daß die spirituellen Kräfte in der Dunkelheit vor sich gehen, und ich rechnete auf diesen Augenblick, um andrer zu passieren. Ich ließ die vier Treppen hinauf. Da drüben sah ich das erste Problem auf. Es gab nämlich zwei Türen und ich mußte aufs Geratewohl wählen. Angeblich ist an der falschen Türe, wie sollte ich mich dann mit meiner Formel aus der Affäre ziehen? Der Zufall war mir günstig. Wie die Kommerzianten die Tür halb öffnete, die Kette lag spärlich und sie mich argwöhnisch maß, sagte ich gleichsam verabschiedend: die möglichen Worte:  
Douglas Galatia  
Die Tür der Kette schloß und ich dachte: einsteigen, aber die Kette voranschleichen.  
„Sie haben sich vermisst, mein Herr.“  
„Ich weiß es und bitte um Entschuldigung.“  
„Die Kette hat begonnen. Man kann sie nicht unterbrechen.“  
„Ich werde nicht einsteigen.“  
„Ich selber werden Ihre Kameradschaft empfinden.“  
„Sie können mich.“  
Ich habe eine Miene auf wie ein alter habitus. Diese Miene pllegt die Vorgesetzten der Theater in gedrängter, militärischer Stimmung zu verstehen. Dieses Verhalten hatte seinen Grund. Es war nicht das Bild eines Mannes, in dem ich keine Schritte und dort ungewollt mich nehmen konnte. Im Vordergrund war das schillernde Bild abgedruckt. Ich betrat den bezeichneten, gleichsam dunklen Raum und trat auf den Lebensspiegel eines Mannes an, der das ich mich nicht verlor. Ich sah, wie er mich ansah, wie er mich nicht verlor. Ich sah, wie er mich ansah, wie er mich nicht verlor. Ich sah, wie er mich ansah, wie er mich nicht verlor.

mittels der körperlichen Kontakte sollte ich bei der Fabrikation des Wahnsinns behilflich sein.  
Ich schulde der Wahrheit die Erklärung, daß alle diese Vorbereitungen ihre Wirkung auf mich gänzlich verfehlten. Der Krieg hatte, wie alle Kameraden der Front, ein natürliches Gespür für die Wahrheit. Wie ich heute nicht durch finstere Gedanken, durch ein maurerähnliches Dunkel, gehen müßten! Ich behaupte also meine ganze Kaltblütigkeit, um — so gut es ging — den Gedanken meiner Umgebung zu spielen, der etwas dramatische Unterton der Jagderkennung bestimmte mich.  
Die Anwesenden blieben nicht passiv, sie begünstigten sich nicht, eine Kette mit einander gelassen haben zu können. Durch eine Art Formale über „Gulde“, dessen Stimme mir nicht unbekannt war, daraufhin beeindrungen, beteiligten sie sich an der Zeremonie, indem sie einen Gesang anstimmten, dessen monotone Melodie den Wänden glück, deren Kuppeln man bei den nächtlichen Schwingen der Orgel hören konnte. Ich sah den Vortritt eines Blonden — man mußte nicht recht von wo — herzerregte Augen hören, die einem Kolonne- oder Vasallentwärtiger zur Höhe gereicht hätten; ich sah einen etwas auf- dringlichen Blumenbusch ein, wie von Tuberkulose oder Hyazinthen, die ohne Zweifel beim Wandel an Reihen lockere Reihhalter der Treppenhüter waren. Diese Dinge, die Kraft die Schalle des Gesanges, der lange Worten, alles übertrieben lässlich die Kette. Als Gulde der Kette gab ich mir beim Kontakt von alledem keinen Rechenschaft.  
Ganz allmählich gewann es den Anschein, als wenn die Dunkelheit nachließ. Ich glaubte zitternde unbekannte Sichter zu sehen. Romanen sie von diesen „abstrakten Bildern“, das von anderen Händen ausging. Ich bemerkte, daß die Dunkelheit auf der linken Seite nicht mehr so groß war; es wurde mir köstlich klar, daß ich mich dem Kommando des Meisters befand; ein Mann, der sich durch den Raum der Kette bewegte. Meine jetzt geschlossenen Augen verminderten sich ein Bild von dem Arrangement zu machen. Hinter diesen Vorbereitungen sah ich das Phantom, ich sah, wie die Kette unter dem Gesanges nachließ, sie sah, wie die Kette unter dem Gesanges nachließ, sie sah, wie die Kette unter dem Gesanges nachließ. Ohne Zweifel waren Galatia und Jean Mervalle anwesend. Ohne Zweifel waren Galatia und Jean Mervalle anwesend. Ohne Zweifel waren Galatia und Jean Mervalle anwesend.

mindesten die Hand der Frau Mervalle, denn ich vermutete eine weibliche Hand. Sie konnten mein Hersein nicht ahnen. Aber ich wußte vom Hörensagen, daß die Gegenwart eines Ungläubigen genüge, um den Erfolg spiritueller Experimente zum Scheitern zu bringen und das Eingreifen der geheimnisvollen Besucher zu verhindern. Ich hegte die leise Befürchtung, entdeckt, benutzte ich schimpflich hinausbesördert zu werden; um nicht aufzufallen, beilegte ich mich eifrig an den Beschwörungsformeln, an den fortgesetzten Anrufen, die wir nach den Anweisungen des unermüdbaren Leiters, der uns immer aufs neue antrieb, an die Geister richteten. Die Zeit verging und kein Phänomen produzierte sich. Die Entfernung des Harzens, der Enttäuschung, kegelte sich zu einer Art Korn.  
Die Erschütterung unseres Nervensystems sollte sich infolge ein- nicht in Betracht gezogenen, unerwarteten Umständen ver- gehend haben. Er hat dazu beigetragen, alle Nebenächlichkeiten dieses phantastischen Sitzes mit unvergeßlich zu machen. Es war ein Umstand, der Panik hervorzurufen mußte, oder die Geister überreifen und sie für alle Nachrichten aus dem Jetztes empfanglich machte. Denn die Sirene, die Verkünderin der Lieberangriffe, ertönte plötzlich, erst ganz fern, unser Singen zeitweilig übertöndend, dann näher köstlich unter anderen Fernern in der Avenue de Wagram; es klang wie der Schrei der Kette, die Unglück prophezeiten — ein scharfer, langgezogener Rieselklang war es, der erhabener machte. Vertrauter mit der Gefahr als meine unbefangenen Gefährten, brückte ich fest ihre Hände, um ihnen meine Ruhe mitzuteilen.  
Der Barman, den ich für Mervalle hielt, und der seit seiner Reife nach England, von wo er diese Mode mitgebracht, als eine Art Autorität angesehen wurde, hatte eine geniale Idee. Den eingeschüchternen Sängern tief er in befehlendem Tone zu:  
„Aber Furcht hat und keine Hilfe von den Geistern er- wartet, mag in den Keller schlüpfen. Wer ihrem Schutze vertraut, verdoppelt seine Chancen!“  
Das war gar nicht so übel für einen Mann, der selbst- zugestehender war, ohne Paris jemals verlassen zu haben. Niemand wollte verpaid sein, niemand lief weg. Nach einigen Sägen legte der Gesang wieder stärker ein; als wenn jeder, auf der Erregung Setz zu werden, sich ihm inbrünstiger hin- gabe.  
(Fortsetzung folgt)

# Parlamentarier als Aufsichtsräte.

Von Dr. Paul Herz.

Der Sozialdemokratie wird seit Jahren vorgeworfen, ihre Abgeordneten irrtümlich mit ihrem Mandat und nützlich ihre parlamentarische Stellung zugunsten großkapitalistischer Unternehmungen aus. Zahlreiche sozialdemokratische Abgeordnete setzen infolge dessen Mitglieder in Aufsichtsräten von großkapitalistischen Unternehmungen. In der Zeit der Warmathehe lehrten solche Behauptungen alltäglich wieder. Aber auch gegenwärtig werden diese Klagen von gewissenlosen Gegnern trotz aller Widerlegungen immer aufs neue in die Welt geschleudert.

Um diesen Klagen nun endlich einmal ein Ende zu bereiten und um Klarheit über die Beziehungen aller Parlamentarier zu den kapitalistischen Großunternehmungen zu schaffen, soweit sie durch die Tätigkeit als Aufsichtsratsmitglieder erkennbar werden, hat die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages am Dienstag folgenden Antrag gestellt:

Die Mitglieder des Reichstages sind verpflichtet, dem Präsidenten des Reichstages mitzuteilen, ob und in welchen Unternehmungen (Privatunternehmungen, gemischt-wirtschaftlichen Unternehmungen und öffentlichen Unternehmungen) sie Posten als Aufsichtsratsmitglieder inne haben.

Der Präsident des Reichstages führt eine Liste der Aufsichtsratsmitglieder und bringt sie halbjährlich zur Kenntnis des Reichstages.

Durch diesen Antrag soll also lediglich die Möglichkeit der Feststellung gegeben werden, ob und welche Mitglieder des Reichstages Posten als Aufsichtsratsmitglieder innehaben. Der Antrag zieht aber vorläufig keine Konsequenzen aus dieser Tatsache, er sieht insbesondere davon ab, die Annahme der Tätigkeit als Aufsichtsratsmitglied von einer Genehmigung des Reichstages abhängig zu machen oder den Abgeordneten in seiner Tätigkeit im Reichstag irgendwie zu beschränken. Um Missdeutungen vorzubeugen, sei ausdrücklich festgestellt, daß die Sozialdemokratie nicht gegen derartige Beschränkungen ist. Sie werden in dem sozialdemokratischen Antrag nur deswegen nicht gefordert, weil zunächst die Feststellung der Tatsache notwendig ist, ob und in welchem Maße Mitglieder des Reichstages Mitglieder von Aufsichtsräten sind und Schlußfolgerungen daraus erst in späterer Zeit gezogen werden können. Stimmen die bürgerlichen Parteien dem Grundgedanken des sozialdemokratischen Antrages zu, so läßt sich jederzeit über seine Erweiterung reden.

Wenn man gegenwärtig feststellen will, ob und welche Abgeordnete Mitglieder von Aufsichtsräten sind, so muß man das „Handbuch der Aufsichtsräte“ und das „Handbuch der Aktiengesellschaften“ zu Rate ziehen. Aber beide diesseitigen Werke sind unvollständig, so daß die Feststellungen, die auf ihnen beruhen, nicht immer zutreffen und vor allen Dingen nicht lückenlos sind. Das gilt infolgedessen auch von den nachfolgenden Angaben.

Von den 493 Abgeordneten des Reichstages haben 77 Abgeordnete Aufsichtsratsposten, also 15 Prozent. Die Gesamtzahl der Aufsichtsratsposten beträgt 307. Sie verteilen sich folgendermaßen auf die einzelnen Parteien:

In der Deutschnationalen Partei haben 15 Abgeordnete (bei einer Gesamtzahl von 111 Abgeordneten — 13 Prozent) 44 Aufsichtsratsposten. Davon entfallen 8 Posten auf öffentliche und gemischt-wirtschaftliche Unternehmungen.

In der Deutschen Volkspartei haben 17 Abgeordnete (bei einer Gesamtzahl von 51 Abgeordneten — 33 1/2 Prozent) 75 Aufsichtsratsposten. Davon entfallen 8 Posten auf öffentliche und gemischt-wirtschaftliche Unternehmungen.

In der Zentrums-Partei haben 13 Abgeordnete (bei einer Gesamtzahl von 69 Abgeordneten — 18 Prozent) 73 Aufsichtsratsposten. Davon sind 9 Posten in öffentlichen und gemischt-wirtschaftlichen Unternehmungen, weitere 9 Posten in Parteiunternehmungen.

In der Demokratischen Partei haben 14 Abgeordnete (bei einer Gesamtzahl von 32 Abgeordneten — 43 Prozent) 90 Aufsichtsratsposten. Davon entfallen 6 Posten auf öffentliche und gemischt-wirtschaftliche Unternehmungen.

In der Sozialdemokratischen Partei haben 9 Abgeordnete (bei einer Gesamtzahl von 131 Abgeordneten — 6 Prozent) 13 Aufsichtsratsposten. Davon sind 10 Posten in öffentlichen und gemischt-wirtschaftlichen Unternehmungen, 3 Posten in einem gemeinnützigen Arbeiterunternehmen. Aufsichtsratsposten in Privatunternehmungen sind also überhaupt nicht vorhanden.

In der Bayerischen Volkspartei (bei einer Gesamtzahl von 19 Abgeordneten — 32 Prozent) 6 Abgeordnete 9 Aufsichtsratsposten. Davon sind 3 Posten in öffentlichen und gemischt-wirtschaftlichen Unternehmungen.

In der Wirtschaftspartei haben 8 Abgeordnete bei einer Gesamtzahl von 21 Abgeordneten — 38 Prozent) 3 Aufsichtsratsposten, die alle auf Privatunternehmungen entfallen.

Aus dieser Aufstellung geht unzweifelhaft hervor, daß sozialdemokratische Abgeordnete Aufsichtsratsposten in Privatunternehmungen überhaupt nicht innehaben. Sie bekleiden solche Posten nur, wo sie von den öffentlichen Körperlichkeiten (Reichstag, Landtag, Gemeinderäte usw.) in öffentlichen Unternehmungen zur Wahrnehmung öffentlicher Interessen entsandt werden oder wo irgend ein Arbeiterunternehmen die Form einer Aktiengesellschaft besitzt. Ganz anders ist es bei allen übrigen bürgerlichen Parteien. Hier spielen die Aufsichtsratsposten in privaten kapitalistischen Unternehmungen eine große Rolle. Am stärksten ist die Zahl der privaten Aufsichtsratsmandate bei der kleinen Demokratischen Partei mit 84. Es folgt die Deutsche Volkspartei mit 67, das Zentrum mit 55, die Deutschnationalen Volkspartei mit 36, die Bayerische Volkspartei mit 6, die Wirtschaftspartei mit 3 privaten Aufsichtsratsposten.

Ebenso interessant ist eine Gliederung nach der Zahl der Aufsichtsratsposten, die auf die einzelnen Abgeordneten entfallen. Ueber 3 und mehr Aufsichtsratsposten verfügen 25 Abgeordnete. Und zwar haben

	3-5	6-10	über 10	
Deutschnationalen	5	1	1	(Eugenberg)
Volkspartei	8	6	1	(v. Raumer)
Zentrum	6	4	1	(Klödner)
Demokraten	5	3	1	(Dr. Fischer-Röhm)
Sozialdemokraten	1	—	—	

Bei dem sozialdemokratischen Abgeordneten, der 3 Aufsichtsratsposten hat, handelt es sich, wie bereits oben erwähnt, um Aufsichtsratsposten in öffentlichen Unternehmungen und zwar in solchen des Reiches. Im übrigen geht aus der Aufstellung deutlich hervor, daß bei einer größeren Zahl von bürgerlichen Abgeordneten die Häufung von Aufsichtsratsposten in privatkapitalistischen Unternehmungen so groß ist, daß die Gefahr der Kollision zwischen privaten und öffentlichen Interessen durchaus vorliegt.

Der sozialdemokratische Antrag zeigt den Anfang des Weges, auf dem diese Gefahren entgegengewirkt werden kann. Er beweist aufs neue, daß in der Sozialdemokratie keine Verquickung von öffentlichen und privaten Interessen stattfindet, und die Sozialdemokratie willens ist, die Reinigung des öffentlichen Lebens herbeizuführen, das heißt die Verquickung von Politik und Geschäft auch außerhalb ihrer Reihen zu bekämpfen.

## Reaktionäre Teile der französischen Heeresreform angenommen.

Sozialistische Gegenanträge abgelehnt.  
Paris, 21. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstag setzte die Kammer die Debatte über die Heeresreform fort und lehnte zwei sozialistische Gegenanträge, die dazu bestimmt waren, gewisse Bedrohungen der sozialen und parlamentarischen Freiheiten zu bekämpfen, ab. Zunächst verlangte der Abgeordnete Renaudel, daß die Mobilisierung von der Regierung erst nach Zustimmung des Parlaments angeordnet werden dürfe. Kriegsminister Painlevé stellte zu diesem Antrag die Vertrauensfrage. Der Antrag wurde mit 380 gegen 160 Stimmen abgelehnt. Ein zweiter Antrag Renaudels, der die Verwendung des Militärs zu polizeilichen Zwecken bei Streikbewegungen und dergleichen verbieten soll, erlitt das gleiche Schicksal. Diesmal stellte Poincaré selbst die Vertrauensfrage. Die Ablehnung des Antrages erfolgte mit 330 gegen 200 Stimmen.

## Kleine Auslandsnachrichten.

Der litauische Staatspräsident bei Dr. Stresemann. Reichsaußenminister Dr. Stresemann empfing gestern den litauischen Staatspräsidenten, der ihn in Begleitung des litauischen Gesandten einen Besuch machte.

Reservisten-Revuerien in Frankreich. Das „Echo de Paris“ weiß von neuen Reservistenrevuerien im 88., 92. und 121. Infanterie-Regiment zu melden. Die drei Regimenter machen augenblicklich eine Feldübungsübung in der Gegend von Bourges. Die Revuerien seien auf kommunistische Propaganda zurückzuführen. Die kommunistischen Drahtzieher, die mit schweren Propagandabageldern ausgerüstet seien, gingen so vor, daß sie ganze Kompagnien von Reservisten betrunken machten.

## Aus aller Welt.

### Ein erster Baunfall

ereignete sich am Dienstag auf einem Neubaugerüst am Bahnhof Berlin-Mitte. Ein in etwa 20 Meter Höhe befindliches Hängegerüst kippte in die Tiefe und rief auf darauf beschäftigte Arbeiter mit. Drei Arbeiter wurden getötet, fünf schwer verletzt. Die Reichsbahnverwaltung teilt zu dem Unglück mit, daß sechs Mann nach der Frühstückspause die Gerüstbohle betreten hätten, was eigentlich nach den bestehenden Vorschriften nur zwei auf gleicher Zeit hätten tun dürfen. Durch die Überlastung sei der mittlere Balken des Hängegerüsts gebrochen. Auffälligerweise weiß die Reichsbahndirektion nichts davon zu melden, daß am Hängegerüst auch Sicherheitsseile angebracht waren, wie die Vorschriften es bestimmen. — Die Reichsbahnverwaltung gehört, so schreibt dazu der „Soz. Pressebericht“, zu den Arbeitgebern, die der kapitalistischen Kontrolle die größten Schwierigkeiten bereiten. Wäre das Hängegerüst genau kontrolliert worden, dann wäre sicherlich auch die zweite, für die Hängegerüste vorgeschriebene, Sicherung durch Seile vorhanden gewesen und der Unglücksfall wäre vermieden worden. — Das Baunglied hat am Dienstag nachmittag noch zwei weitere Opfer gefordert. Von den mit dem Gerüst abgestützten Mastern haben danach bisher fünf Mann den Tod gefunden.

### Ein Schuß gegen den Entdecker von Flüssigen.

Der 18 Jahre alte Buchhalter Walter Roth der Expeditionsfirma Schenker & Co. in Zwickau hat am Dienstag nachmittags den Direktor der Zweigstelle Köln der Firma, Alfred Kalnai, durch einen Kopfschuß schwer verletzt und sich dann durch zwei Schüsse ins Herz getötet. Der Zustand des Direktors, der im Krankenhaus sofort einer Operation unterzogen werden mußte, ist sehr ernst. Der Direktor hat bei der Revision der Geschäftsbücher Unregelmäßigkeiten entdekt haben, worauf der Buchhalter, als er zur Rede gestellt werden sollte, zur Waffe griff.

### Im Prozeß gegen die Kasseler Straßenbahnangehörigen

wurde am Dienstag der sechsjährige Knabe vernommen, der durch ein Spiel an der Bremse das schwere Straßenbahnunglück verursacht haben sollte. Es wurde jedoch einmündig festgestellt, daß das nicht der Fall ist und auch technisch nicht der Fall sein konnte.

### Tödliehe Vergiftung durch Benzolgas.

In der chemischen Fabrik von Gerling & Co. in Sonnef am Rhein erlitt ein Klempner, der mit der Ausbesserung eines Benzol tanks beschäftigt war, eine Vergiftung durch ausströmende Gase. Ein Chemiker, der dem Bewußtlosen Hilfe bringen wollte, brach ebenfalls bewußtlos zusammen. Das gleiche Schicksal traf den Direktor der Fabrik, als er Hilfe leisten wollte. Alle drei Berunglückten konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

### Die Ozean-Flieger in Budapest.

Einer Einladung der ungarischen Regierung folgend, unternehmen die beiden Ozean-Flieger Chamberlin und Levins am Mittwoch von Wien aus mit ihrem Flugzeug einen kurzen Besuch nach Budapest. Sie werden jedoch bereits am Abend wieder nach Wien zurückkehren.

### Frau Grojavescu vor den Geschworenen.

Vor einem Wiener Schwurgericht beginnt am Mittwoch der Prozeß gegen Frau Nell Grojavescu, die am 15. Februar ihren Mann, den bekannten Tenor der Wiener Staatsoper Trajan Grojavescu, erschossen hat. Grojavescu wollte an diesem Tage auf ein längeres Gastspiel nach Berlin reisen, wo er an die Staatsoper verpflichtet worden war. Die Frau wollte unbedingt die Reise mitmachen, während der Künstler aus persönlichen und künstlerischen Gründen die Reise allein unternehmen wollte. Darüber kam es beim Packen der Koffer zu heftigen Auseinandersetzungen, wobei die Frau plötzlich einen Schuß abgab, der den sofortigen Tod des Mannes zur Folge hatte. Die Frau gibt die Tat ohne weiteres zu und erklärt, dazu berechtigt gewesen zu sein. Sie verzichtet sich damit, daß der Mann mehrfach die eheliche Treue gebrochen hätte und in Berlin von einer Nebenbuhlerin erwartet worden sei. Sie selbst, eine geborene Wienerin, hatte als Frau eines früher österreichischen, jetzt rumänischen Hauptmanns, vor etwa drei Jahren den neuen Tenor zum ersten Mal kennen gelernt und sehr rasch ein Verhältnis mit ihm eingegangen, das zur Scheidung ihrer ersten Ehe und zur Heirat mit dem Künstler führte. Von Anfang an quälte sie ihren Mann jedoch mit ununterbrochenen Eifersuchtsjahren.

### Die Bilder von Rubens

Sind in der Kirche des russischen Dorfes Lobanowo im Gouvernement Tula entdeckt worden. Sie enthalten Darstellungen aus der Kirchengeschichte, von denen drei auf Leinwand und eins auf Holz gemalt sind. Die Bilder, die infolge von mangelhafter Beaufsichtigung Beschädigungen aufwiesen, dürften wohl von einem Mitgliede der Fürstlichen Familie Lobanowo-Rostowski, zu deren Gutsbesitz Lobanowo bis zur Revolution gehörte, aus dem Ausland in die Dorfkirche gebracht worden sein. Kopien davon befinden sich in der Staatstafelbibliothek in Leningrad.

# VORANZEIGE!

AM MONTAG **27 JUNI** BEGINNT UNSER DIESJÄHRIGER **Sommer-Ausverkauf**

## Dielechenstey

Leinenhaus

Nikolaistraße — BRESLAU — Ecke Herrenstr.

Die reich illustrierte Ausverkaufs-Preisliste liegt der Sonnabend-Nummer bei.

Am Sonnabend, d. 25. Juni, wegen Vorbereitung geschlossen!

Waren zu Ausverkaufspreisen werden vorher nicht abgegeben!

# NUR 6 TAGE

### 25 Mark Belohnung

demjenigen, der mir meine gr. braune Nadelertasche mit Inhalt wiederbringt. Verloren am 21. Juni mittags, an der Schulhof-Bräueret, Rathsplatzstraße. Woyse bei Kolloy, Kaiserstr. 52, L. z.

**25 Mark Belohnung**

Jeder, der „Kollmann“ haben Stellen-Angebote (infolge ihrer großen Verbreitung in Arbeiterkreisen) erhalten werden.

**25 Mark Belohnung**

ohne Berechnung. Im Wege der Belohnung, evtl. Kostent. 25 Mark. 43 an die Belohnungsstelle, L. z. 25. Juni 1908.

Abends bis 3. Juli, von mittags 2 Uhr bis 1 Uhr nachts, das Fest der silbernen Hochzeit, das Dreifachfest

# Johannisfest

6 Uhr abends: **Brieftaubenmassenstart** durch Bresl. Brieftauben-Verseinerungsvereinigung (siehe 3000 Tauben)  
 Von 7.15 bis 8 Uhr abends: **Schwer-Athletik** Kunsteviege mit Rundgewichten, Jonglieren mit Rundgewichten.

**Große Afrika-Bilderchau** unter Leitung des Geheim.-Rat. Prof. Rehm von der Kolonialbildschau Berlin.  
**Niegelebene Schaustellungen** Täglich nachm. 2 und abends die bestmöglichen.  
 Bei gütlicher Vitterung täglich Aufführung der beliebtesten Ballettschöpfung **Clara Wilson**.  
 Eintrittspreise: Erwachsene 30 Pf., Kinder 10 Pf.  
 Sonn- u. Feiertage: für alle Tage 20 Pf.  
 Dauertickets für alle Tage 100 Pf.  
 Erwachsene 2.50 Pf., Kinder 1.00 Pf.  
 Vorverkauf bei Karasch.  
 Die Johannisfeststellung mit dem gesamten Sport- und Festprogramm ist für 10 Pf. bei allen Zeitungshändlern zu haben.

**Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter**  
 Am 19. Juni verstarb unser Kollege  
**Josef Bieler**  
 im Alter von 61 Jahren. 5516  
 Ehre seinem Andenken!  
 Die Ortsverwaltung Breslau.  
 Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 1/2, 2 Uhr, von der Halle des Salvator-Friedhofes, Lohstraße.



**Reichsverband der Berufstraßfahrer**  
 Sonnabend, den 2. Juli, abends 8 Uhr  
 im Zimmer 6 des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17:  
**Monatsversammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1. Arbeitsgerichtsgezet.  
 2. Anfragen.  
 3. Beschiedene.  
 Bestimmtes und pünktliches Erscheinen wird erwartet.  
**Die Sektionsleitung.**  
 F. W. Braune.

**Stadttheater**  
 Mittwoch 8 Uhr:  
**„Die verkaufte Braut“**  
 Donnerstag 8 Uhr:  
 20. Mann-Vorstellung  
**„Die Fledermaus“**  
 Zum letzten Male!  
**„Belfagor“**  
 Freitag 8 Uhr:  
 10. Mann-Vorstellung  
**„Die Fledermaus“**  
**„Die Fledermaus“**

**H** Des Wassers Kraft  
 Gesundheit schafft  
 im Breslauer  
**Hallenschwimmbad**  
 Wannbäder  
 Schwitzbäder — Massage

Diese große Verkaufsveranstaltung des Sommers, die der Kundschaft unseres Hauses immer bedeutende Einkaufsvorteile bot, steht diesmal im Zeichen besonders starker

## Preis-Herabsetzungen

und zwar deshalb, weil der große Um- und Erweiterungsbau unseres Hauses eine gründliche Entlastung unserer Lager fordert. — Es sind



## außergewöhnlich günstige Angebote

die wir diesmal machen; ein Blick auf die morgen folgenden Preis-Beispiele wird Sie davon überzeugen, daß wir kein Wort zuviel gesagt haben.

Beginn des Verkaufs: Freitag, den 24. Juni

# Rudolf Petersdorff

Breslau 1, Ohlauer Straße 8

**Schauspielhaus.**  
 Operettenhalle.  
 Tel. Stephan 86300.  
 Mittwoch, Donnerstag und Freitag, abends 8 Uhr:  
**„Die Stiege“**  
 Sonnabend, abends 8 Uhr:  
 Zum 1. Male!  
**„Drei arme kleine Mädchen“**  
 Musik von Walter Kollo.  
 Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr:  
**„Adieu, Mimi!“**  
 Sonntag und täglich 8 Uhr:  
**„Drei arme kleine Mädchen“**

**Lobe-Theater**  
 Tel. Ring 8774 u. 6700  
 Mittwoch, Donnerstag 20 Uhr:  
**Saison-Ausverkauf**  
 Venue des Schauspielers.

**Schlesisches Landesorchester**  
 Heute Mittwoch 7 1/2 Uhr:  
**Südpark-Konzert**  
 Symph. Nr. 4 Tschakowsky.  
 Leit. Behr. Eintritt 60 Pf.

Sie kaufen preiswert und gut  
 Selbst- und Bettwäsche \* Gardinen \* Bettdecken  
 Wäsche \* Kissenstoffe \* Handtücher \* Schürzen  
 Mantel- und Arbeitsblusen und Hosen  
 — Strumpfwaren und Zeitungen —

**Reinen- und Wäschehaus Fritz König**  
 Reichenhauer Straße 22

Gute und sehr billige  
**Romane und Erzählungen**  
 finden Sie stets in der  
**Volkswacht-Buchhandlung** Modernes Antiquariat  
 Breslau III, Neue Graupenstraße 5/7,  
 Neue Taschenstraße 11.

**Urania**  
 12 Monatshefte  
 und 4 Hefen  
**Der geistliche Ruf**  
 12 Hefen  
 Preis 20 Pf.

**Liederbuch**  
 des Schützenvereins  
 Schwab- u. Köhler  
 60 Lieder mit Noten  
 Preis 20 Pf.  
 Versand-Gebühren

**Zurückgekehrt**  
 Dr. med. Milda Lichtschlag geb. Feyerabend  
 Frauenärztin  
 12-1 4-6  
 Dr. med. Walter Lichtschlag  
 Facharzt für Chirurgie  
 10-12 3-4  
**Kaiser-Wilhelm-Str. 47, L.**  
 Telefon Stephan 37283

**Bremen — Südamerika Ostküste / Westküste**  
 hervorragende Reisegelegenheiten mit den beliebtesten Dampfern des  
**NORDDEUTSCHEN LLOYD BREMEN**  
 Kostenlose Auskunft erteilt:  
**in Breslau: Norddeutscher Lloyd**  
 Lloydstraße 6. u. 8. E., Neue Schmiede, Straße 4 (Ecke Post)

**Leerbeutelener Badeanstalt**  
 am Scheiniger Park, Nähe der Schweizererei  
**Breslaus schönstes Familienbad**  
 Erwachsene 30 Pf., Kinder unter 15 Jahren 15 Pf.  
 In der Gaststätte des Bades gute Speisen und Getränke!

**Ob Wolle - ob Seide - was es auch sei...**

Wenn Sie die Sicherheit haben, daß die Farbe des Stoffes ein Raschen überträgt, zulässig, dann ist eine halbe Persillauge das Geübteste. Sondere Sachen von zum Trocknen in Wasser ein, wenn Sie noch mit man durch Ausbreiten auf einem Tuch (Nähe des Ofens und Sonne) dabei zu machen.

**Persil für alle Wäsche!**

**Einweihung**  
 der modern und behaglich ausgestatteten neuen Bierstuben  
 meines Lokals  
**Mlosterstraße 35/37**  
 am Freitag, den 24., und Sonnabend, den 25. Juni 1927, deren  
 Eröffnung ich hiermit anzeige. Eingang ist separat.  
 Ich empfehle gutgepf. Biere, Edelkellere u. Weine. • Preisl. •  
 Freunde und Gäste gestatte ich mir ergebenst einzuladen.  
**Alexander Wolke.**

**Victoria**  
 Theater — 8 1/2 Uhr.  
 Nur noch bis  
**Mittwoch**  
 Breslau Nacht  
 Ab  
 Donnerstag 8 1/2 Uhr  
**Revue der Sensationen!**  
**„Verbotene Abenteuer“**  
 9 Epakt  
 neue: Überfall-Kommando  
 Herzkrank  
 Mensch-Tier  
 Hier herrscht Ordnung  
 In der **Bühnenwelt**  
 etc. etc. 8426  
**Billets**  
 im Garten, 8 1/2 Uhr  
 Gart.-Kino-Vertrieb  
 Neuer Spielplan  
**Eintritt frei!**

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 22. Juni.

Der neue Parteisekretär.

Der erweiterte Parteivorstand beschäftigte sich in seiner Sitzung am 11. Juni auch mit der Neubesetzung des Parteisekretariats...

Sommerjonnwende.

Tag um Tag vergeht. Sommertage verlaufen ja viel schneller als die dunkle, trübe Winterzeit.

Das Herz freut sich, wenn alles in der Natur aufwärts geht. Die langen Sommerabende bringen ein wenig Entspannung für mauchem, der tagsüber schwer erbeitete.

Überall draußen ist das junge Grün emporgewachsen. Die Wiesen stehen im schönsten Blumen Schmuck.

Aber von heute an werden die Tage wieder kürzer, langsam zwar, aber doch stetig. Eine Zeitlang sieht man durch all diese Reifen und Erfüllwerden noch darüber hinweg.

Genießen möchte man diese Tage auf der Höhe, auskosten vom Morgen bis zum späten Abend.

Weiter geht der Lauf der Dinge. Ewig folgen aufeinander Sommer und Winter, wie Tag und Nacht.

Halt stille heute, wo die Sonne sich wendet. Vieles im Leben der Menschen hängt von diesem Gestirn und seinen Strahlen ab.

Sammlungs-Woche der Arbeiter-Samariter.

In der Hilfeleistung bei Not und Unglücksfall haben sich bereits die Menschen aller Zeiten betätigt.

Besitzt der Samariter bereits sozial Idealismus, um sich die notwendige Übung und die Kenntnisse anzueignen, so kann die Allgütigkeit nicht gut verlangen, daß er zu dem Opfer an Zeit und Mühe auch noch solche materieller Art bringt.

Himmels-Plakate.

Gestern in der siebenten Stunde sah man in der Stadt überall Menschengruppen aufmerksam den Himmel beobachten.

Warum stimmte die SPD. dem Haushaltsplan der Stadt Breslau zu? Dieses Thema behandelte heute nachmittags 4 1/2 Uhr Genosse Karl Macho...

Segnalprobleme der Gegenwart. Ueber dieses Thema spricht Genossin Prochomnik Freitag in der S.A.Z.-Barade auf den Teichäckern bei den Jungsozialisten.

Die Polizeistunde in Stadt und Land. Nach einem Runderlaß des Preussischen Ministers des Innern ist ein grundsätzlicher Unterschied hinsichtlich der Festsetzung der Polizeistunde zwischen Stadt- und Landgemeinden nicht zu machen.

Internationale Reichs-Arbeiter-Sport-Tage Prag-Wien-Breslau Sonnabend, 25. Juni abends 8 Uhr im Zirkus Busch Sonntag, 26. Juni nachmittags 3 Uhr im Stadion Internationale Programme! Vorverkauf heut abend an der Zirkuskasse

Internationale Reichs-Arbeiter-Sporttage. Die Arbeiter-Sportvereine von Breslau haben in diesem Jahre erstmalig eine größere internationale Arbeiter-Sportveranstaltung vorgesehen.

Der Landstreicher als Brandstifter. Vor dem Großen Schöffengericht stand der 29 Jahre alte landwirtschaftliche Arbeiter Johann Ignatz aus Schirakowitz bei Gleiwitz...

sich Ignatz der Brandstiftung an der Scheune. In Landbau beständige und außerdem noch dahin Angaben machte, daß er auch in Oberschlesien Brände angelegt habe.

Der Betrugsprozess Böhm. Im Betrugsprozess Böhm, der nun schon wieder die zweite Woche die Große Strafkammer beschäftigt, werden täglich eine große Anzahl Zeugen vernommen.

Die Schulzahnpflege in den deutschen Städten. Die Einführung der Schulzahnpflege in den deutschen Städten hat weitere Fortschritte gemacht.

Berein des Breslauer Einzelhandels. Am Donnerstag abend fand im Börsenjaal eine gut besuchte Mitgliederversammlung des Vereins des Breslauer Einzelhandels statt.

Ruba-Seife Kein Waschtrog ohne diese alte, gute Kernseife! RABA-WERK, Rud. Balhorn, G.m.b.H., Breslau

**Sozialdemokratische Partei**  
**Gewerkschaftshaus, Zimmer 36**

Am 17. Juni, Sonntag, den 20. Juni, abends 8 Uhr, bei Herrn...  
Am 22. Juni, Donnerstag, den 23. Juni, abends 8 Uhr, bei Herrn...

**Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“**

Dr. Heineke. Sämtliche Kameraden...  
Am 22. Juni, Donnerstag, den 23. Juni, abends 8 Uhr, bei Herrn...

**Freigewerkschaftliches Jugenddirekt.**

Mitgliederversammlung. Heute abend haben wir im Heim...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Sozialistische Arbeiter-Jugend.**

Die beiden Genossen, die Sonnabend, den 14. Mai, unseren...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Leitung.**

Für die Naturfreunde und Arbeiterkinderfreunde wurden...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Zur Warnung für andere!**

**Nicht keine Fridericusmarke!**  
Vom Deutschen Ausstellungs- und Messeamt in Berlin...

**Kaufmännischer Verein**

Am 20. Juni, pünktlich 11 Uhr, im Büro des Notars...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Erweiterter Parteivorstandssitzung.**

Zu der am Freitag, den 24. Juni, anberaumten Vorstandssitzung...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Wichtig! Unser diesjähriger Achtung!**

**Saison-**  
beginnt **Freitag, den 24. Juni,** und dauert bis **Sonnabend, den 2. Juli!**

**Konfektions-Abteilung**

Wir gewähren auf sämtliche regulären Artikel...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Schuhwaren-Abteilung**

Wir bitten unsere Mitglieder, sich persönlich...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Arbeiter-Sport**

Beliebteste in der Kasp. Mittel, Langstrecken- und...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Amliche Dividendenliste der Berliner Börse**

1. März	100 Mark	100 Mark
2. März	100 Mark	100 Mark
3. März	100 Mark	100 Mark
4. März	100 Mark	100 Mark
5. März	100 Mark	100 Mark
6. März	100 Mark	100 Mark
7. März	100 Mark	100 Mark
8. März	100 Mark	100 Mark
9. März	100 Mark	100 Mark
10. März	100 Mark	100 Mark

**Amlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums**

Von der neuen Sitzung 31 A. welche mit ihrem Zentrum vom...  
Temperaturwellenwellen über 20 Grad, später Wetter.

**Geschäftliches.**

**Emil Fache, Altengemeinschaft, Breslau.**

Die am 20. Juni, pünktlich 11 Uhr, im Büro des Notars...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Kaufm. Kassen zur Sonnabend-Vorstellung (Strelow-Wald)**

wird Freitag von 7 bis 9 Uhr im Gewerkschaftshaus...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Breslau (Land)-Neumarkt.**

**Erweiterter Parteivorstandssitzung.**  
Zu der am Freitag, den 24. Juni, anberaumten Vorstandssitzung...

**Erweiterter Parteivorstandssitzung.**

Zu der am Freitag, den 24. Juni, anberaumten Vorstandssitzung...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Erweiterter Parteivorstandssitzung.**

Zu der am Freitag, den 24. Juni, anberaumten Vorstandssitzung...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Erweiterter Parteivorstandssitzung.**

Zu der am Freitag, den 24. Juni, anberaumten Vorstandssitzung...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Erweiterter Parteivorstandssitzung.**

Zu der am Freitag, den 24. Juni, anberaumten Vorstandssitzung...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Erweiterter Parteivorstandssitzung.**

Zu der am Freitag, den 24. Juni, anberaumten Vorstandssitzung...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Erweiterter Parteivorstandssitzung.**

Zu der am Freitag, den 24. Juni, anberaumten Vorstandssitzung...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Erweiterter Parteivorstandssitzung.**

Zu der am Freitag, den 24. Juni, anberaumten Vorstandssitzung...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Erweiterter Parteivorstandssitzung.**

Zu der am Freitag, den 24. Juni, anberaumten Vorstandssitzung...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Erweiterter Parteivorstandssitzung.**

Zu der am Freitag, den 24. Juni, anberaumten Vorstandssitzung...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Erweiterter Parteivorstandssitzung.**

Zu der am Freitag, den 24. Juni, anberaumten Vorstandssitzung...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Erweiterter Parteivorstandssitzung.**

Zu der am Freitag, den 24. Juni, anberaumten Vorstandssitzung...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Erweiterter Parteivorstandssitzung.**

Zu der am Freitag, den 24. Juni, anberaumten Vorstandssitzung...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Erweiterter Parteivorstandssitzung.**

Zu der am Freitag, den 24. Juni, anberaumten Vorstandssitzung...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

**Erweiterter Parteivorstandssitzung.**

Zu der am Freitag, den 24. Juni, anberaumten Vorstandssitzung...  
Freitag, den 24. Juni, pünktlich 8 Uhr, Kameradschaftsführung.

# Gewerkschaftsbewegung.

## Steigende Unfallziffern im Bergbau.

35 535 Unglücksfälle von Januar bis März in Preußen.

Trotz der Propaganda des Reichsarbeitsministeriums zur Verbesserung des Arbeiterschutzes, die zu Beginn dieses Jahres einsetzte, steigen die Unfallziffern von Tag zu Tag. Im gesamten preussischen Bergbau sind im ersten Viertel des Jahres 1927: 35 535 Unfälle vorgekommen; davon waren 240 tödlich. Im letzten Viertel des Jahres 1926 wurden 34 157 Unfälle gezählt, davon 385 tödliche. Es hat also das erste Viertel 1927 bereits ein Mehr von 1384 gegenüber dem letzten Viertel des Jahres 1926. Das bedeutet, daß an jedem Arbeitstag im preussischen Bergbau 479,8 Bergleute verletzt wurden und 4,53 ihren Tod fanden. Geht das so weiter, dann würden am Schlusse des Jahres fast 100 000 Unfälle auf rund 400 000 Belegschaftsmitgliedern zu buchen sein, d. h. jeder vierte Bergarbeiter müßte im Jahre 1927 einen Unfall erleiden. Aufsichtsorgane, Arbeiter und Unternehmer müssen gemeinsam Hand anlegen, um diese grauenregenden Unfallziffern herabzumindern. Vor allem müssen den Betriebsräten auf dem Gebiete der Unfallverhütung mehr Rechte eingeräumt werden.

## Der Verbandstag der Textilarbeiter.

Am zweiten Verhandlungstage des Hamburger Verbandstages des Deutschen Textilarbeiterverbandes gab zunächst der Redakteur der Verbandszeitung, Hugo Dressel, den Bericht über die Verbandsspreiße, bei dem er besonders auf die veränderten Verhältnisse gegenüber der Arbeitslosigkeit hinwies. Die Verbandszeitung könne sich nicht mehr einer hemmungslosen Kritik hingeben, sondern müsse den veränderten Verhältnissen durch die Wandlung in der Stellung der Arbeiterchaft im Staat und zum Staat Rechnung tragen. Der „Textilarbeiter“ sei im Frauenteil ausgebaut worden. Wenn die Zeitung volkstümlicher über Vorgänge aus dem ganzen Reich unterrichten solle, so erfordere das die Mitarbeit aller Funktionäre.

Ein ausführlicher Bericht über das Arbeiterinnen-Sekretariat gab die Kollegin Nizel. Etwa 200 000 Frauen sind jetzt im Textilarbeiterverband organisiert. Im Mittelpunkt der Aufklärungsarbeit standen die Fragen der Frauenerwerbsarbeit und des Mutterchutzes. Von 1693 Geburten sind nur 19 Prozent ohne Beschwerden und 17 Prozent mit leichten Beschwerden vor sich gegangen. In 1081 Fällen erfolgten Früh-, Fehl- oder Totgeburten. Auch beim Wohnungsbau müssen Frauen herangezogen werden, um zu einer praktischen Wohnungsgestaltung zu kommen. Volkswachen und Volkswaschküchen sind einzurichten.

Nach dem Bericht der Revisoren wird der Bericht des Verbandsausschusses durch Schrader erstattet. Er beantragt, alle Einsprüche gegen Ausschluß zurückzuweisen.

In der Aussprache protestierte einer der drei kommunistischen Delegierten unter allgemeinem Widerspruch gegen die vorgenommenen Ausschüsse. Die Verteilung einer langen Erklärung der verschwindend kleinen Opposition wurde jedoch unterbunden. Wöhlmann-Barmen forberte eine Abgrenzung der Organisationsgebiete zwischen dem Textil- und Textilarbeiterverband in der Textilindustrie. Von ihm wie auch von Fritzlich-Biegen wurde festgestellt, daß verschiedene Schlichtungsausschüsse den Sinn der Arbeitszeitordnung dadurch verfehlt haben, daß sie geringere Zuschläge für die Mehrarbeit als im Gesetz vorgegeben, festgesetzt haben. Dreißiger-Brandenburg betonte die Notwendigkeit einer besseren Verbindung mit den ausländischen Organisationen, um Ausschluß über die Arbeitsverhältnisse in anderen Ländern zu erhalten. Allgemein wurde mit Genugtuung hervorgehoben, daß die Beschlüsse des Kasseler Verbandstages der jetzt störenden Arbeit der sogenannten Opposition Einhalt geboten und eine gute Entwicklung des Verbandes gewährleistet hätten.

## Im Lohnstreit der Kalk-Industrie

wurde am Dienstag folgender Schiedsspruch gefällt: Der Schichtlohn der Hauer wird von 5,60 Mark auf 5,95 Mark und die Schichtlöhne der übrigen unter Tage beschäftigten Arbeiter werden im gleichen prozentualen Ausmaß erhöht. Der Schichtlohn der gesamten Handwerker über 21 Jahren wird von 5,60 auf 5,90 Mark und die Schichtlöhne der übrigen über Tage beschäftigten Arbeiter werden in dem gleichen prozentualen Ausmaß erhöht. Die Lohnregelung gilt bis auf weiteres, sie kann erstmalig zum 31. Mai 1928 mit der im Mantellarifvertrage vorgesehenen Frist gekündigt werden.

## Konferenz der rheinischen Eisenbahnbetriebsräte.

Eine stark besuchte Konferenz der Betriebs- und Beamtenräte des Einheitsverbandes der Eisenbahner des rheinischen Reichsbahndirektionsbezirks, die dieser Tage in Engers a. Rh. stattfand, nahm mit großer Entscheidung gegen das Ueberstundenwesen Stellung, das bei der Reichsbahn in den letzten Monaten besonders um sich gegriffen hat. Nach einem Vortrag von Brauh-Verlin über die Rechtsstellung der Beamtensräte und des Hauptbetriebsratsvorsitzenden Haise-Berlin über die Reichsbahn als Unternehmer und Arbeitgeber kam es zu einer lebhaften Aussprache über die von der Reichsbahn verfügte Kürzung der Ortszuschläge in den rheinischen Direktionsbezirken. Die Verhandlung wurde erjucht, gegen diese Verschlechterung mit allen Mitteln anzukämpfen.

## 25prozentiger Ueberstundenzuschlag im Holzgewerbe.

Im Holzgewerbe, für das bisher nach dem Mantellarifvertrage für Mehrarbeit von 48 bis 51 Stunden ein Zuschlag von 10 Prozent vorgesehen war, ist der Lohnzuschlag jetzt durch den Schlichter entsprechend der Forderung der Arbeitnehmer auf 25 Prozent festgesetzt worden.

Für die Kartonnagenindustrie finden am Freitag im Reichsarbeitsministerium Verhandlungen statt, die ebenfalls den Lohnzuschlag für Mehrarbeit neu regeln sollen.

## Aussperrung der Bauarbeiter bei Mager in Hundsfeld.

Wegen Differenzen über die Entlohnung hat die Firma Mager in Hundsfeld ihre Tischler seit Montag ausgesperrt. Zugang ist streng ferngehalten.

## Arbeits Einstellung auf der Schiffswerft Cäsar Wolfheim.

Die Arbeiter der Firma Cäsar Wolfheim in Coln haben mit 158 Stimmen gegen 12 Stimmen bei 4 Enthaltungen beschlossen, die Arbeit so lange nicht aufzunehmen, bis die Firma mit den Gewerkschaften verhandelt und die Wünsche der Arbeiter berücksichtigt. Es handelt sich um die Einhaltung der tariflichen Vereinbarungen durch die Firma Cäsar Wolfheim.

## Tischlerstreit in Strehlen.

Die Tischler der Firma Hünig haben geschlossen die Arbeit niedergelegt. Die Firma hat Tarifvertrag für das Tischlerhandwerk wohl anerkannt und unterzeichnet, hält sich aber nicht an die getroffenen Abmachungen. Zugang ist von Strehlen ferngehalten und über etwaige Arbeitsangebote der Bezirksleitung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes sofort Mitteilung zu machen. Näherer Bericht folgt.

## Ridelt tritt von der Leitung der Bühnengenossenschaft zurück.

Der Präsident der Deutschen Bühnengenossenschaft, Genosse Ridelt, der sich augenblicklich auf dem Kongress des Welttheaterbundes in Paris befindet, ist mit dem 21. Juni, seinem 68. Geburtstag, von der Leitung der Bühnengenossenschaft zurückgetreten. Damit scheidet aus diesem verantwortungsvollen Amte, das Ridelt seit etwa anderthalb Jahrzehnten innegehabt hat, eine außerordentlich temperamentsvolle Persönlichkeit, die sich um die wirtschaftliche und soziale Hebung des Schauspielersstandes große Verdienste erworben hat. Unter der Präsidentschaft Ridelts, der sich selbst zur Sozialdemokratie bekennt, ist kurz nach Kriegsende die Aufnahme der Genossenschaft in den KfA-Bund und damit die Einreichung dieser Künstlerorganisation in die Gesamtheit der freigewerkschaftlichen Arbeitnehmerchaft erfolgt. Wenn auch Ridelt in den letzten Jahren mancher Anfeindung aus den Reihen seiner Standesgenossen ausgeht war, so bleibt doch der draufgängerische Mut, der Idealismus und der Wirklichkeitsinn, durch die er die Bühnengenossenschaft zu einem maßgebenden Faktor unseres Wirtschafts- und Kulturlebens gemacht hat, sein hohes geschichtliches Verdienst. Das imposante Bild, das die Magdeburger Theaterausstellung vom Wirken der Bühnengenossenschaft bietet, ist nicht zum wenigsten auf seine Tatkraft und sein Geschick zurückzuführen. Der Verwaltungsrat der Genossenschaft bereitet für den Beginn der nächsten Theaterzeit eine besondere Ehrung für Gustav Ridelt vor.

## Aus Schlefien.

### Die Schließung des Schlefischen Sejms.

Die „Schlefische Provinz-Korrespondenz“ schreibt:

Der Schlefische Sejm ist bekanntlich eine Art von Provinziallandtag für den polnisch gewordenen Teil Oberschlesiens. Sein politischer Einfluß ist nicht einmal so groß wie der des Provinzialparlamentes für die deutsche Provinz Oberschlesien, das ein gewisses Mitbestimmungsrecht bei der Ernennung der höchsten Staatsbeamten in seinem Gebiet besitzt. Der Wojewode von Ost-Oberschlesien wird dagegen von Warschau aus ernannt, ohne daß eine formelle Zustimmung oder auch nur eine Befragung irgend einer Kattowitzer Stelle vorher erfolgt. Trotzdem finden die Verhandlungen des Schlefischen Sejms stets einige Beachtung, da keine andere polnische Wojewodschaft eine derartige parlamentarische Selbstverwaltungsinstanz besitzt, und da eine Anzahl von lokalen Problemen tatsächlich von dieser Instanz für Ost-Oberschlesien zu lösen ist.

Die Lösungen, die der Schlefische Sejm in der letzten Zeit für die politisch bedeutsamen Fragen des Nationalitätenkampfes angeregt hat, haben in Warschau nicht ohne Grund mißfallen. Weniger an den sachlichen Antworten, die die Sejm-Mehrheit auf diese Fragen gab, nahm man Anstoß, als vielmehr an der Zusammenfassung dieser Mehrheit. Der gegenwärtige Chef der Warschauer Regierung, Marschall Pilsudski, hat sich in entscheidenden Zeitpunkten der Vergangenheit nicht als Anhänger scharfer nationalitätlicher Methoden für die obereschlefische Politik gezeigt. Von Freund und Feind ist ihm kürzlich beifällig worden, daß er ein Gegner des sogenannten dritten Polenauflandes, des berühmtesten Gewaltkampfes zur Verhinderung einer gerechten Teilung des Landes nach den Abstammungsergebnissen gewesen ist. Aber die Verbände der „Helden“ dieses Aufstandes stellen heute in Ost-Oberschlesien die härteste politische Gruppe dar. Schon deswegen nimmt die Pilsudski-Regierung auf sie Rücksicht. Dazu kommt aber noch, daß die Anhänger der gegenwärtigen Regierung Polens in Ost-Oberschlesien in erster Reihe ein innerpolitisches Ziel verfolgen: die Ausschaltung Korfantis. Unter dem Einfluß dieses alten Nationalisten und eigentlichen Führers des obereschlefischen Polenauflandes wäre ja Oberschlesien beinahe ähnlich wie Polen zu einer gegenrevolutionären Provinz geworden, in der alle reaktionären Feinde des Pilsudski-Regimes eine Zuflucht hätten finden können. Korfanti hatte Grund zu einer solchen Feindseligkeit gegen die Regierung des Marschalls. Dieser hatte ihn ja einstmalig persönlich als damaliger Staatspräsident daran gehindert, das zweithöchste Staatsamt Polens, die Ministerpräsidentschaft, anzutreten, indem er einem dahingehenden Parlamentsbeschlusse die Befähigung verweigerte. Den Pilsudskisten gilt Korfanti — nicht mit Unrecht — als der Urtyp des heftigsten und oftmals bestochenen Geschäftspolitikers, dessen Einfluß für das junge Staatswesen das Verfehlen in Korruption und Schmutz bedeuten muß. Seit Pilsudskis Amtsantritt im Mai vorigen Jahres hat Korfanti in Warschau keinerlei Einfluß mehr. In Ost-Oberschlesien dagegen war seine Stellung im politischen Leben noch von einiger Bedeutung.

Korfantis Macht in seiner engeren Heimat beruht nicht mehr auf seinem einmalig nicht geringen demagogischen Talent. Selbst in seiner eigenen Partei, der kleinen Gruppe der Christlichen Demokraten, die bei den letzten Wahlen überall als Teil des scharf deutschfeindlichen Nationalen Blocks auftrat, hat Korfanti nicht mehr die Führung. Seine Anträge auf den christlich-demokratischen Parteitag wurden teilweise abgelehnt, im Parlament, wie in der Organisation haben andere Persönlichkeiten die Leitung der Partei an sich genommen. Korfanti

aber nur im eigenen Lager noch nicht ganz ausgeschalten, so lange er mehr wie irgend ein anderer Gelder für Wahl-agitation und für Zeitungsankäufe zur Verfügung stellen konnte. Diese Mittel floßen nicht aus seiner eigenen Tasche, obwohl der einstmalig blutarmer und mit fremder Unterstützung stützende Obereschlefer heute durch seine politischen Geschäfte trotz größtenteils Vorbesitzung ein erhebliches Vermögen zusammengebraucht hat. Für politische Zwecke brachte er aber Summen auf, die diese seine eigenen Mittel noch überstiegen. Ganz Polen wies bald mit Fingern auf die Quelle dieses Goldstromes hin: Korfanti hatte sich mit den obereschlefischen Industriellen verständigt, denen er durch seine Terrormaßnahmen während der Zustandszeit einstmals imponierte. Er, der einst mit dem demagogisch geschlossenen Hinweis auf die deutsche Nationalität der meisten dieser Industrieherrn die soziale Verbilligung des obereschlefischen Arbeiters und Kleinbauern in nationalitätlichen Deutschenhaft umgewandelt hatte, nahm selbst an dem Verfall dieser Großkapitalisten keinen Anstoß, seitdem sie ihn als politischen Vertreter ihrer Interessen entsprechend bezahlten. Die Lasten dieser Bezahlung für rein politische Dienste ist ernsthaft weder vom gebenden, noch vom nehmenden Teil je bestritten worden. Sie kam auch in einer Wandlung der politischen Haltung Korfantis zum Ausdruck. In verschiedenen handelspolitischen und feuerpolitischen Fragen trat er jetzt als offener Interessenvertreter der deutschen Großindustriellen Ostoberschlesiens auf.

Im Schlefischen Sejm hat das Zusammenwirken der Korfanti-Gruppe mit dem Deutschen Klub wiederholt zu einer Mehrheitsbildung gegen die anderen polnischen Gruppen geführt. So zustandegekommene Beschlüsse haben allerdings praktisch auf die Warschauer Machthaber und ihre obereschlefischen Beauftragten keinerlei Einfluß ausgeübt. Man darf vielleicht im Gegenteil feststellen, daß das Bündnis der Deutschen mit Korfanti in Oberschlesien, abgesehen von einigen wirtschaftspolitischen Werten, für mehrere Großunternehmungen der deutschen Sache in Polen nur geschadet hat. Dem alten Deutschenfresser und Korruptionshelden glaube niemand die Bekehrung, wenn er plötzlich zur Verunft mahnte. Das noch bei einem solchen Manne zu deutlich nach der Befestigung durch die vermögenden Interessenten. Die Parteien der polnischen Linken, die an sich in Oberschlesien ohnehin nationalitätlicher eingestellt sind als im übrigen Polen, mußten dadurch geradezu aufgereizt werden, nun ihrerseits Korfanti mit seinen eigenen alten, einst so erfolgreichen Waffen zu schlagen. Ging der polnische Reaktionsär mit dem deutschen Kapitalisten, so war für den polnisch gestimmten Kattowitzer wieder einmal nicht nur die nationale Verräterei des polnischen Gegners, sondern auch die reaktionäre Einstellung des Deutschtums bewiesen. Mit scharfer Vorliebe gegen die Deutschen in Ostoberschlesien hätte sich der Wojewode Gracynski unter anderen Umständen gegenwärtig kaum eine gute Note in Warschau geholt, wo man die wirtschaftliche Verbilligung mit Deutschland braucht und wünscht. Das Bündnis der Deutschen mit Korfanti stempelte Gracynskis bedenklichste Maßnahme im Nationalitätenkampf zu einem Verdienst um das Pilsudski-Regime.

Die ostoberschlefische Presse übt — mit Ausnahme der dem Wojewoden nahestehenden Blätter — an der Schließung der Session des Schlefischen Sejms vor allem unter dem Gesichtspunkt Kritik, daß der Sejm noch nicht aufgelöst, sondern nur vertagt worden ist. Korfanti selbst behandelt das in der „Polonia“ als ein Zeichen von Schwäche der Regierung, die die Wähler nicht zu befragen magte. Auch der deutsche Sejm-Abgeordnete Ulich unterstreicht diesen Umstand in der „Kattowitzer Zeitung“ indem er auf Korfantis gründliche Kenntnis der obereschlefischen Volksstimmung verweist, die diesmal mit der Sejm-Mehrheit gegen den Terror der ausländischen Verbände stehe. Im „Volkswillen“ deutet Gen. Kowoll an, daß die Unterjochung der Terrorfälle jetzt durch den Warschauer Sejm oder später durch die neue Tagung des Schlefischen Sejms wieder aufgenommen werden könne, so daß die Schließung des Kattowitzer Provinzialparlamentes nicht verhindert worden sei.

Waldenburg. Vom Schlachtfeld der Arbeit. Auf der Danziggrube in Konradsthal wurde der Hauer Hermann H. aus Udebschach verschüttet. Obwohl es gelang, den Verunglückten schnell wieder freizubekommen, hatte er doch so erhebliche Verletzungen erlitten, daß er ins Knappschaftslazarett gebracht werden mußte. — Auf dem fürstlichen Bahnschacht wurde der Hauer Friedrich H. aus Gottesberg nach Beendigung der Mittagschicht auf dem Wege zum Förderstahl vom Schläge getroffen. H. stand im 35. Lebensjahre, war noch ledig und hatte die erste Schicht nach seinen Ferien verlassen.

Gottesberg. Die Leiche Fischers in der Talspitze gefunden. W. aus Anna gemeldet wird, wurde die Leiche des Eisenkaufmanns Fischer von einem Angler im Staube der Talspitze gesehen und herausgeholt. Die nähere Untersuchung der Leiche ergab, daß diese eine Schußwunde am Kopfe trug. Man nimmt daher an, daß sich F. von einer erhöhten Stelle der Talspitze erst durch einen Schuß getötet hat und dann ins Wasser gefallen ist.

Neurobe. Zweifacher Brandstifter. Wenige Stunden nach dem Brande des Zimmerischen Gasthauses in Wolpersdorf stellte sich der wohnungslose Maurer Franz der Polizei und gestand, den Brand im Zimmerischen Gasthause böswillig angelegt zu haben. Schon vor zwei Jahren hatte Franz das Haus, in dem er wohnte, angezündet und sich der Polizei gestellt. Anscheinend ist der Mann gesteskrant.

Siechberg. Sittlichkeitsvergehen. Vor dem Kleinen Schöffengericht hatte sich der Glaschleifer Paul H. aus Schmiedeburg wegen Sittlichkeitsverbrechen zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Angeklagte war in allen Punkten geständig und er wurde unter Anrechnung der Untersuchungsfrist zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung von zwei Monaten soll ihm jedoch Strafausschub auf die Dauer von drei Jahren gewährt werden.

Kattowitz. Gute Entwicklung der Schlefischen Kleinbahn. In dem Geschäftsbericht der Schlefischen Kleinbahn-A.G. ist zu entnehmen, daß die Zugleistung und Personenzahl im vergangenen Jahr zugenommen hat. Der Reingewinn von 389 533,68 Mark erlaubt die Verteilung einer sechsprozentigen Dividende.

Beginn: Montag 8 1/2 Uhr

# Saison-

Seidenstoffe, Seidenband  
Spitzen / Stickereien  
Schals / Weißwaren etc.

# Weissenberg

# Ausverkauf

Kervorragende  
Gelegenheitskäufe  
Stammend billige Preise

# Brauer

Ab Freitag: Ausverkaufs-Dezoration!

# Aleine Breslauer Nachrichten.

**Der verschwundene Wilhelm.** Passierte man mit der Eisenbahn die Friedrichstraße, so konnte man in einer Nische die überlebensgroße Wüste unseres verlassenen Ex-Reg am Hause überfahren bewundern. Eines Tages traut man seinen Augen nicht, die Nische ist leer. Der Wilhelm aus Gips ist ja und hingelassen wie sein lebendes Ebenbild verschwunden. Ist er gestohlen worden oder ist er auf Grund der Fürstentümlichkeits nach Holland gelangt worden, oder wird er vielleicht als Marzipanläufer in der Fabrik Abrams seine Auferstehung feiern? Wer löst das Rätsel? Wo ist der gipserne Wilhelm. Will man die andern Figuren seinesgleichen nicht auch noch holen?

**Das motorlose Auto (Landstift).** Dieser Tage erregte in Breslau Straßen ein eigenartiges Fahrzeug die Aufmerksamkeit der Straßenpassanten. Sozusagen ein Rennbot auf Rädern. Drei Insassen saßen da auf Rollen und sahen das Fahrzeug auf die Art in Bewegung, wie man es bei Kinderseilschneidern

gesehen hat; nur wurde hier auch die größere Kraft der Beinmuskeln in Bewegung gesetzt. Die Geschwindigkeit des Landstifts, das ist der technische Name des motorlosen Autos (Stiff-Kennruderboot), war, wie man auf der Taschenstraße beobachten konnte, ungefähr die Geschwindigkeit eines im schiefen Tempo fahrenden Radfahrers gleich. Was schließlich heute ein Versuch, ein Spielzeug ist, kann morgen eine ausschlaggebende Bedeutung im Verkehr haben.

**Die Freiheit der Fahrradstahlaben** scheint keine Grenzen zu kennen. Dieser Tage suchte ein Fahrradliebhaber das Gebäude der Staatsanwaltschaft am Museumplatz auf um Stahl dort das Fahrrad eines Kaufmanns, dessen Sattelketten er durchwiderte. Die Besitzer von Fahrrädern werden gut daran tun, ihr Fahrrad stets in Gewahrsam zu geben und nicht unbeaufsichtigt stehen zu lassen.

**Zeugen gesucht.** Am 9. Juni, abends 10 Uhr, wurde das fünfjährige Kind des schwerverletzten Postkutschers Gerstmann, Arletiusstraße 28, an den Teichbädern, gegenüber

der Eisenbahnstation, von einem Auto überfahren. Alle die den Vorfall beobachtet haben, werden gebeten, sich bei dem Vater des Kindes zu melden.

**Gefunden** wurde ein Damenschirm. Er kann am Büfett des Gewerkschaftshauses abgeholt werden.

**Verloren** wurde von einem unserer Leser, ein Parteimitgliedsbuch der SPD und ein Mitgliedsbuch des Holzarbeiterverbandes, beide auf den Namen Karl Krause, wohnhaft in der Kloster- oder Albrechtstraße, abzugeben. Abzugeben am Westendstraße 66 oder in der Redaktion.

**Verloren.** Das Parteimitgliedsbuch des Genossen Rudolf Günther, Tischler, Hedwigstraße 66, ist verloren gegangen. Der Finder wird ersucht, es im Parteibüro, Margaretenstraße 17, Zimmer 36, abzugeben. Vor Mißbrauch wird gewarnt.

**Ein schwarzer weicher Herrenhut** ist am Sonntag im Keimern Saal des Gewerkschaftshauses vertauscht worden. Es wird gebeten, ihn am Büfett umzutauschen.

# Vollständiger Ausverkauf

wegen Aufgabe meines seit 49 Jahren bestehenden Geschäftes!  
Sämtliche Warenbestände werden vollständig ausverkauft. Alle Preise sind so bedeutend herabgesetzt, daß jedem Käufer außergewöhnliche Vorteile geboten werden. Es gelangen nur meine anerkannt guten Qualitäten zum Verkauf. Seltene Gelegenheit, erstklassige Waren sehr billig einzukaufen.

Nachstehend nur einige Beispiele aus der riesigen Auswahl:

Hemdentuch 80 cm breit, in gut. Qual., Meter v. <b>0.47</b> an	Paradekissen mit Hohlraum, prima Linon v. <b>1.45</b> an	Trägerhemden m. reicher Knöpfenarr., v. <b>1.35</b> an	Tüll- u. Etam.-Bettdecken herri. Zeichn., ap. Mittelstücke, von <b>2.90</b> an	Herr.-Nachthemd. m. buntf. Börsch. besetzt, von <b>3.20</b> an
Linon 80 cm breit, in guten Qual. für Bettbezüge. Mtr. v. <b>0.52</b> an	Stuhltuch-Bettlaken schöne, mittelkräft. Qualit. v. <b>2.20</b> an	Dam.-Untertailen gestr., außerord. halber v. <b>0.78</b> an	Gardinen Meterware geometrische Blumenmuster, Meter von <b>0.39</b> an	Perkal-Oberhemd. mod. Streifen u. Karos, von <b>3.50</b> an
Bunte Züchen wasch-echt, bew. Quallität. Meter v. <b>0.48</b> an	Drell-Handtuch weiß mit bunter Kante Meter v. <b>0.48</b> an	Herrensocken gute Qualität, grau . . . v. <b>0.38</b> an	Vorhang-Köper, Vorhänge zu sehr billigen Preisen	Dam.-Unterkleid. sol. Wäsche, m. rd. Hohlk., v. <b>2.50</b> an
Zephir gute Qualität, waschecht, neue Str., Mtr. v. <b>0.49</b> an	Handtücher gestreift und Gerstenkorn. v. <b>0.62</b> an	Damenstrümpfe sol. Qual., schwarz u. bunt. v. <b>0.38</b> an	Kochelleinen-Garnituren grau Leinen, bedr., Metall, von <b>4.50</b> an	Steppdecken beidseitig pa. Seidenquanz-Satin. Halbwoölfüllung, von <b>11.00</b> an
Bettbezüge in Linon und Damast eigenes Fabrikat, zu sehr billigen Ausverkaufspreisen	Perkal neueste Muster, garantiert echt . . . . . v. <b>0.65</b> an	Künslers-Garnitur. best. deusch. Fabrikat, von der etaf. bis zur eleg. Ausfahr. v. <b>1.80</b> an	Möbelbezugsstoffe 130 cm breit . . . Meter von <b>1.10</b> an	Bettvorleger, Läuferstoffe, Linoleum Wachtstude, Wandbe-hänge, enorm billig.
Staubtücher gelb, weiß. Qualität mit Kante . . . v. <b>0.12</b> an	Wallis Bettzatin, Suberst haltbar . . . . . Meter v. <b>0.88</b> an	Eiamine-Garnitur. glatt u. kar. Eiamine, m. reich. Linsatz-Motiven . . . . . v. <b>1.90</b> an	Garten-u. Kaffee-decken reizende Muster von <b>1.90</b> an	Teppiche in allen Größen, nur gute deutsche Fabrikate, zu ganz besonders billigen Preisen.
Gläsertücher echtes. Fabrikat, rot u. blau karol., v. <b>0.25</b> an	Damenhemden sol. Wäsche, m. Stik., v. <b>0.82</b> an	Madras-Garnitur. cremel. Etam. m. bunt. Effekt., v. <b>3.50</b> an	Diwanddecken von <b>5.20</b> an	Anzug-, Kostüm-, Ulster- u. Paletotstoffe durchweg nur geübene Qualitäten. Enorm billige Ausverkaufspreise!
Taschentücher große Auswahl zu sportbilligen Preisen	Damenbeinkleider sol. Wäsche, m. Darm. Boge v. <b>0.95</b> an	Stores in Tüll u. Etamine m. herri. Mittelstück u. Etam., v. <b>1.50</b> an	Herr.-Taghemden sol. Wäsche, u. Fälich. - Grn v. <b>2.60</b> an	

Kein Rabatt! Kein Umtausch!

Versand nach auswärtig von 30.00 Mk. an franko. Die Bestellungen gelangen in der Reihenfolge des Eingangs zur Erledigung.

# Neumarkt 9 Benno Schenk Neumarkt 9

Das warste, ewig neue Frühstück!

entweder

Man kocht pro Person 1 starken Eßlöffel voll Knorr Haferflocken 1/4 Stunde in Milch oder Wasser und salzt oder zuckert je nach Geschmack. Das Gericht wird durch etwas braune Butter verfeinert.

oder

„Knorrtsch“ das Rohkost-Frühstück.

Für jede Person werden abends 2-3 gehäufte Eßlöffel Knorr Haferflocken, 1 schwacher Eßlöffel Zucker mit 3 Eßlöffel Milch zusammengerührt, damit das Ganze über Nacht ziehen kann. Am anderen Morgen reibt man 1 Apfel samt der Schale und dem Gehäuse hinein, gibt den Saft einer viertel Zitrone und nach Belieben 1-2 Kaffeelöffel geröstete Haselnüsse, Mandeln oder heldele hinzu. Der Apfel kann auch durch Apfelsinen, Erdbeeren, Himbeeren, Kirschen usw., je nach Jahreszeit, ersetzt werden.

aber nur mit

# Knorr Haferflocken



**Wichtig!**

Jeder wart Geld, wenn man sich bei Bedarf von Möbeln an die Speichergelager des Vollspeichers wendet. Neue u. gebrauchte, einfache und die elegantesten Sachen und Wirtschaftsgegenstände sind zu haben.

Nachstehend einige Preise:

Speisekammer, räumlich 365.-  
Neue Schränke 55.-  
3 Stk. Speisekammergerüst 85.- ujm.

Melungen alsobald und bis auf weiteres an den Lagerhalter des 8113

**Grüner Breslauer Möbel-Vollspeichers**  
Robert W. Stache  
Rue Wallon Straße 2.

**Druckerei Vollsmanndl**  
fertigt moderne Druckarbeiten  
Groszian 2 Kienstraße 416

Gr. „Frasenwoll“ ist im. im Inn. sehr auf Schmal

**Frauenwoll**

Ein Halbwooltschiff für die Frau des schaffenden Volkes.  
Preis 30 Pl.

Zu bestellen bei allen Leinwandhändlern.

**Stein Anzeigen**

mit temporär geeignete ein- und mehrseitige Anzeigen von Besonderen, Kurzgeschichten u. a. mit von Schenker. Herr 3. Wohnung, tel. 4. Wohnung.

Zeigebauer, früher Hiesig, Kienstraße 111, Sommerfeld, tel. 9. Markt, in der letzten, Neue Kienstraße 4, perle, tel. 187 B.

Ein Kleinspeichers, in der letzten, Kienstraße 7, tel. 187 B.

**VOR IHRER SOMMERREISE**

werden Sie an die Instandsetzung Ihrer Garderoben denken müssen. Teils wird eine chemische Reinigung, teils ein Auffärben in lichtechten Farben (Indanthren) in Frage kommen.

Wenden Sie sich an:

# W. Kellner

BRESLAU-KLITSCHANSK

Füllten in allen Stadtteilen.

**Die Volksschule als Einheitschule**

Bon Dr. Max Apel.

Bekanntmachung werden von der Expedition dieses Blattes sowie von sämtlichen Abonnenten entgegengenommen.

**Berücksichtigen unsere Inserenten!**



## Léonie.

Von Henry Barbusse.

Der aus Paris zurückkehrende Léonie lachten die Kinder, welche auf dem Wege zum Kindergarten waren, ins Gesicht. In gar nicht weit zurückliegender Vergangenheit war sie ausgezogen und hatte verküchert, daß sie sich ein Vermögen erwerben werde; und nun kehrte sie — ärmer denn je — heim.

Wie aus einem Gefängnis kommend, verließ das kräftig gebaute Mädchen den Bahnhof. Man sah ihr gutmütiges Gesicht auftauchen aus dem gelblichen Nebeldunst der von Räderspuren durchfurchten schlecht gepflasterten Rue Celestin, bei der man an den unebenen Rücken eines alten Kaucs denken muß. Während sie die Straße hinunterging, hauchte der Wind ihren grauen Rod auf und trieb sein Spiel mit ihrem Schal, der alle Farbe verloren hatte. Der Helmatort empfing sie ungnädig. Vor der Vorbeikomenden schlossen sich Fenster und Türen. Der Gruß einiger alten Bekannten war lässig. Manche von den einstufigen Gefährten und Gefährtinnen blinzelten sie mit leeren Augen an, als wäre sie ihnen fremd; bei etwas aufem Willen hätten sie Léonie schon wieder erkannt. Das junge Volk hatte sich seit ihrem Weggang von ihr abgewandt; sie schienen über alles unterrichtet zu sein. Daß sie keinen Erfolg gehabt — das vergab man ihr nicht. Sie war weniger als eine Fremde für sie geworden. Ihre Augen irrten nach rechts, nach links. Sie besaustungte ihren Gang; schwer atmend, vergoß sie Schweißperlen und spitzte — eine Angewohnheit von früher — ihre Lippen zu einem „Tüüü“. Ihr schwarzer, des Besatzes verlustigter Hut sah schäbig aus.

Sie schritt dem Haus ihrer Schwester entgegen, ihrer einzigen Verwandten, auf ihren einzigen Zufluchtsort zu. Vor deren Tür klopfte sie ein leises „Tüüü“. Dann streckte die Bettelarme die Hand aus und erreichte mit Anstrengung den Klingelzug, der sich im Winkel zu verstecken schien. In der sich öffnenden Türe erschien Frau Diez und sah ihre Schwester kaum an.

Oh, um wie vieles kräftiger war diese einst nach Paris gegangen, wo sie lustig leben und viel Geld verdienen wollte! Damals hatte sie so unerschuldig und fröhlich dreingeschaut, daß man sie beinahe beneidete.

Wie Frau Diez diese starke Léonie, besetzt und gebeugt an der Schwelle der Türe sah, schämte sie sich ein wenig — der Leute halber; aber um ihrer selbst willen frohlachte sie. Mit einem Blick nach dem Himmel beschwor sie den Schützen des Herrn Diez herauf. Sie bebauerte innerlich, daß dieser die elende Heimkehr, die so ganz seinen geheimen Hoffnungen entsprach, nicht mit ansehen konnte und daß er im vergangenen Jahre in völliger Unkenntnis des nun Eingetretenen gestorben war.

Darauf sagte sie zu ihrer Schwester:

„Bist du's?“

Die andere hätte beinahe ein Lächeln gemacht, aber dann preßte sie ihre Fäuste zusammen, reckte ihren müden Nacken und unterdrückte das Lächeln. Ihren Rücken beugend, eine Sklavin, trat sie in die dunkle Oeffnung des Hauses.

An den folgenden Tagen streifte sie im Orte herum. Die Aufnahme, die man ihr am ersten Tage bereitet, blieb die gleiche. Überall stieß sie auf dieselben harten, boshaften und mißtrauischen Gesichter. Nein, sie merkte, daß sie sich niemals mehr bei denen eingewöhnen würde, von denen sie weggegangen war... Die Leute taten sich keinerlei Zwang an und zeigten ihre Seelen in ihrer ganzen Nacktheit, wenn sie die Arme so kommen und gehen sahen.

Alle waren zum Erschrecken selbstlos und gierig. Und unterwürdig gegenüber der Nacht, hatten sie vor niemand Respekt als vor den Bediensteten des Schlosses. Das Schloß war etwas phantastisch Gewaltiges und beherrschte das Dorf noch mehr als die Kirche.

Die Wiederkehrer sah sich einer so gewaltigen Furcht, einer derartigen Verschlossenheit der Gesichter gegenüber, daß ihr eines Abends eine Ruhe aufkam, welche sie ohne Gefährlichkeit anschaute, und daß sie ein andermal der Fuß der Pappeln rührte, die dort bei der Pfarte aufstiegen und die sich immer gleichblieben, und die Steinbank, die noch immer am nämlichen Fleck stand, wie jemand, der sich im Schatten verbirgt.

Von ihren ziellosen Wanderungen durch die Gassen heimkehrend, fand sie die in sich verschlossene, beständig schweigende Schwester wieder, die im schwarzen, ihre Schultern umschütternden Kleid umherging oder die Wirtschaft besorgte und deren Hände an weiße Spinnen gemahnten.

Sie aß, nach ein paar Bissen tastend, ein wenig, preßte zwei oder drei Worte hervor und schlich schwerfällig in ihre Kammer hinauf, um sich schlafen zu legen.

Man wollte eben gar nichts mehr von ihr wissen. Aber das alles konnte nicht dauern so bleiben.

Eines Morgens — Léonie war seit einer halben Stunde dem Hause entflohen — da traf sie einen Mann, der ihr seltsam aufstellte. Sein Kopf war schwarz und kruppig umwuchert; die Haupthaare mischten sich mit dem Bart und wran in einander verwirrt; der Mann hatte stierende Augen, die am hellen Tage wie eine Lampe leuchteten. Sie erinnerte sich: es war der Narr. Und wunderte sich, indem sie ihn von der Seite betrachtete, daß er nach so langer Zeit immer noch närrisch war.

Aber da wandte sich das „Gesicht“ um und rief sie beim Namen. Der schwache Laut in der Wüste ließ sie zittern. Sie lächelte ihm auch zu, gleichsam unfreiwillig, so wie sie es vermochte, und nickte hinüber. Dann erkannte sie sich von ihm und ihre Lippen formten sich zu einem „Tüüü“, als wäre, sie ein Vogel. Gleich darauf blieb sie auf dem Weg stehen und fragte sich: „Ist er wirklich ein Narr?“

Sie fanden sich — ohne zu wissen, wie und warum. Als sie ihn zum zweiten Mal erblickte, streichelte er zärtlich einen gelähmten Hund — wieder ein Beweis, daß er gar nicht so verrückt war.

Er hatte keine weißen Haare. Und war mehr mitgenommen vom Leber als alt. Fremd vegetierend, schleppte er, eingekleidet in einen grauen Malermantel und bedeckt mit einem dazu passenden Filz, ein Schindal wie das ihrige, mit sich herum. Er wurde gehängt und verzachtet wie sie — besonders seitdem er den Zorn des Barons auf sich herabbeschworen hatte, weil er sich weigerte, einen Hirsch seiner Jagd auszuliefern, der sich in den ihm damals gehöhrenden Hof geflüchtet. Wie ihr — so machte man ihm das Leben unmöglich.

Am dritten Tage konnte Léonie es sich nicht verlagern — sie mußte mit sanftem Tone den seltsamen Mann ansprechen.

„Ich habe Ihnen ein Geheimnis anzuvertrauen.“

„Auch ich“, erwiderte er.

Sie redeten, redeten miteinander. Lange Zeit sprach und rebete jedes. Nach diesem Austausch der Worte schüttelten sie ihre Köpfe; ein Schweigen folgte, dann sammelte sie:

„Sie sehen wie ein Kunkler aus.“

„Und Sie — wie eine Ase“, erwiderte der Mann.

Und während sie errödete und lächelte, glied sie wirklich einer aufgeblähten Knospe.

Mit einem Mal verschwanden Léonie und der Narr. Ganz ein Stambul! Nach Ende der Messe haben die Frauen plötzlich, wie unter elektrischer Wirkung, zusammen, um darüber zu schwärmen. Man hörte Getuschel, unterdrückte Verwünschungen und leises, lächelndes Lachen im ganzen Kreis.

„Wenn sie wiederkommt, werfe ich sie hinaus“, sagte Frau Dieze.

Sie fügte hinzu:

„Ich hätte sie sowieso hinausgeworfen!“

Und dann ergänzte sie noch:

„Warum habe ich sie bloß nicht vorher weggejagt.“

Aber da nahte ein Herr der Gruppe der Frauen.

„Berzeihung!“ sagte er, seinen Hut lüftend.

Der mit einem schwarzen Katimantel Bekleidete, trug eine Vornette, einen Schal, seine Baden waren farbig wie Spielkarten — er verließ das Amt des Notars im Schlosse.

Laut sagte er zu Frau Dieze:

„Ihre Schwester lehrt nicht mehr zu Ihnen zurück. Sie wird jemand heiraten, der den Ort zu gleicher Zeit, wie sie selbst verließ — jemanden, den Sie kennen.“

„Wie?“ glucksten drei sich emporreckende Häuse.

„Nach seinem wahren Namen ist er übrigens Graf. Die Herrschaften werden wieder hierherkommen, denn sie haben das Schloß gekauft. Ich muß Ihnen auch sagen, daß Ihre Schwester in Paris ein beträchtliches Vermögen sich erworben hat. Sie wollte das nicht früher wissen lassen, Sie damit erst nach ihrer Rückkehr überzeugen.“

Das sagte der Notar inmitten ungeheurer Verwunderung, eiligen Schweigens; dann lehnte er seinen Hut auf und zog sich, mit den Damen zugewandtem Gesicht, kurz und gemessen grüßend zurück.

## Wolken.

Von Hans Frank.

Wolken wühlten durch den Himmelssee, regenüberfrachtet, ihre Leiber riesen nach dem Wind, dem säumigen Treiber, riefen „Hilf!“ nach Luv, „Hilf, Hilf!“ nach Lee.

Wolken wollten wütend ihre Fracht auf die Erde schütten vor der Zeit, wollten, angstvoll, ihre Müdigkeit retten in den schwarzen Schoß der Nacht.

Sonne lächelte der Angst, der Last, lächelte der Müdigkeit, der Wut — Wolken, weißbewimpelt, Mast an Mast, wiegten sich auf blauer Himmelsflut. Bis sie, überwältigt von seinem Singen — lustgeläutert — in das Licht eingingen.

## Erlebnis.

Von Hermann Hesse.

Damals war ich achtzehnjährig und am Ende meiner Beherzeit in der Maschinenfabrik. Seit kurzem hatte ich eingesehen, daß ich es in diesem Fache doch nicht so weit bringen würde, und war entschlossen, wieder einmal umzustatten. Bis sich eine Gelegenheit böte, dies meinem Vater zu eröffnen, blieb ich noch im Betrieb und tat die Arbeit halb verdrossen, halb fröhlich wie einer, der eigentlich schon geflüchtet hat und alle Landstrassen auf sich warten weiß.

Wir hatten damals einen Volontär in der Werkstatt, dessen hervorragende Eigenschaft darin bestand, daß er mit einer reichen Dame im Nachbarstädtchen verlobt war. Diese Dame, eine junge Fabrikantenwitwe, wohnte in einer kleinen Villa, hatte einen eleganten Wagen und ein Reitspferd und galt für hochmütig und egozentrisch, weil sie nicht an den Kaffeetranchen teilnahm und statt dessen ritt, angete, Tulpen züchtete und Bernhardinerhunde hielt. Man sprach von ihr mit Neid und Erbitterung, namentlich seitdem man erfahren hatte, daß sie in Stuttgart und München, wohin sie häufig reiste, sehr gesellig sein konnte. Dieses Wunder war, wie ihr Vetter oder Neffe bei uns volontierte, schon dreimal in der Werkstatt gewesen, hatte ihren Verwandten geglaubt und sich unsere Maschinen zeigen lassen. Es hatte jedesmal prächtig ausgesehen und großen Eindruck auf mich gemacht, wenn die schöne Frau in feiner Toilette, mit neugierigen Augen und drohenden Fragen durch den russigen Raum gegangen war, eine große, hellblonde Dame mit einem Gesicht, so frisch und naiv, wie ein junges Mädchen. Wir standen in unseren öligen Schloßerblusen und mit unseren schwarzen Händen und Gesichtern da und hatten das Gefühl, eine Prinzessin habe uns besucht. Mit unsern Anträgen stimmte das nicht recht überein, was wir auch nacher jedesmal einluden.

Da kommt eines Tages der Volontär in der Vesperpause auf mich zu und sagt: „Willst du am Sonntag mit zu meiner Tante kommen? Sie hat uns eingeladen, mich und dich.“

„Eingeladen? Nach keine dummen Witze mit mir, sonst fied ich dir die Nase in den Schichtrog.“

Aber es war ernst. Sie hatte mich eingeladen, ausgerechnet mich, auf den Sonntagabend. Mit dem Zehnstruzge konnten wir heimkehren, und wenn wir länger bleiben wollten, würde sie uns vielleicht den Wagen mitgeben.

Mit der Beförderung eines Lugsuwagens, der Herrin eines Dieners, zweier Mägde, eines Kutschers und eines Gärtners Beklehung zu haben, war nach meiner damaligen Weltanschauung einfach rücklos. Aber das fiel mir erst ein, als ich schon längst mit Eifer zugelegt und mich erübdigt hatte, ob mein gelber Sonntagsanzug noch gut genug für einen solchen Anlaß sei.

Bis zum Sonnabend ließ ich in einer heillosen Aufregung und Vorspannung herum. Dann kam die Angst über mich, und wenn ich bisher je und je Mißtrauen gehegt hatte, mein Kamerad halte mich vielleicht doch zum besten und die rätselhafte Einladung sei ein über Scherz, so begann ich beinahe zu hoffen, es möge so sein und der Sonntag mir so harmlos verlaufen wie jeder vorige. Was sollte ich zu der Dame sagen, wie mich benehmen, wie mit ihr umgehen? Mein Anzug, auf den ich bisher ziemlich stolz war, hatte auf einmal so viele Falten und Kenden, und meine Stehkragen hatten alle Franzen am Rand. Außerdem war mein Hut alt und schäbig, und alles das konnte durch meine drei Glanzhände — ein Paar nabelspitzer Halbhuhe, eine leuchtende halbleidene Krawatte und einen Zweider mit Nadelrändern — nicht aufgewogen werden.

Am Sonntag ging ich mit dem Volontär zu Fuß nach Rehebeuren hinüber. Franz vor Aufregung und Verlegenheit. Die Villa ward sichtbar, wir standen an einem Gitter vor ausländischen, häßlichen Riefen und Zypressen, Hundegebell vermischte sich mit dem Ton der Torglocke. Ein Diener ließ uns ein, sprach kein Wort und behandelte uns geringfügig, kaum daß er geruhte, mich vor den großen Bernhardinern zu führen, die wir an die Hosen wollten. Ängstlich sah ich meine Hände an, die seit

Monaten nicht so peinlich sauber gewesen waren. Ich hatte sie am Abend vorher eine halbe Stunde lang mit Petroleum und mit Schmierseife gewaschen.

In einem einfachen, hellblauen Sommerkleid empfing uns die Dame im Salon. Sie gab uns beiden die Hand und hieß uns Platz nehmen, das Abendessen sei gleich bereit.

„Sind Sie kurzfristig?“ fragte sie mich.

„Ein klein wenig.“

„Der Zweider steht Ihnen gar nicht, wissen Sie.“

Ich nahm ihn ab, steckte ihn ein und machte ein trotziges Gesicht.

„Und Sozi sind Sie auch?“ fragte sie weiter.

„Sie meinen Sozialdemokrat? Ja, gewiß.“

„Warum eigentlich?“

„Aus Ueberzeugung.“

„Ach so! Aber die Krawatte ist wirklich nett. Na, wir wollen essen. Ihr habt doch Hunger mitgebracht.“

Im Nebenzimmer waren drei Bediente aufgelegt. Mit Ausnahme von dreierlei Geiß gab es wider mein Erwarten nichts, was mich in Verlegenheit bringen konnte. Eine Hirsuluppe, eine Lendensuppe, Gemüße, Salat und Kuchen, das waren lauter Dinge, die ich zu essen verstand, ohne mich zu blamieren, und auf das Geflügel machte mir ein wenig zu schaffen. Die Weine schenkte die Hausfrau selber ein. Während der Mahlzeit sprach sie fast nur mit dem Volontär, und da die guten Speisen samt dem Weine mir angenehm zu tun gaben, wurde mir bald wohl und leidlich sicher zumute.

Nach dem Essen wurden uns die Weingläser in den Salon gebracht, und als mir eine feine Zigarre geboten und zu meinem Erlaunen an einer rot und goldenen Kerze angezündet war, stieg mein Wohlsein bis zur Behaglichkeit. Nun wagte ich auch, die Dame anzusehen, und sie war so fein und schön, daß ich mich mit stolz in die fetigen Gefilde der noblen Welt verjagt fühlte, von der ich aus einigen Romanen und Feuilletons eine sehr unglücklich vage Vorstellung gewonnen hatte.

Wir kamen in ein recht lebhaftes Gespräch, und ich wurde so kühl, daß ich über Madams vorige Bemerkungen, die die Sozialdemokratie und die rote Krawatte betreffend, zu scherzen wagte.

„Sie haben ganz recht“, lächelte sie. „Bleiben Sie nur bei Ihrer Ueberzeugung. Aber die Krawatte sollten Sie doch weniger schief binden. Oder ist das auch ein Glaubensartikel? Kommen Sie, ich helfe Ihnen. Sehen Sie, so...“

Sie stand vor mir und blühte sich über mich, sagte meine Krawatte mit beiden Händen und rückte an ihr herum. Und dabei rückte ich plötzlich mit heftigem Erschrecken, wie sie zwei Finger durch meine Hemdspanne schob und mir leise die Brust berührte. Und als ich entsetzt aufblickte, drückte sie nochmals mit den beiden Fingern und sah mir dabei starr in die Augen.

„Oh Donnerwetter“, dachte ich und bekam Herzklopfen, während sie zurücktrat und so tat, als betrachte sie meine Krawatte. Statt dessen sah sie mich wieder an, erst und voll, und nickte langsam und ein paar mal mit dem Kopfe.

„Du lächelst droben im Schlafzimmer den Spielfaß holen“, sagte sie zu ihrem Weibchen, der in einer Zeitschrift blätterte.

„Ja, sei so gut.“

Er ging hinaus und sie kam auf mich zu, langsam, mit großen Augen.

„Ach du“, sagte sie leise und weich. „Du bist lieb.“

Dabei neigte sie mir ihr Gesicht und unsere Lippen kamen zusammen, laullos und brennend, und wieder, und noch einmal. Ich umschlang sie und drückte sie an mich, die große, schöne Dame, so stark, daß ich weh tun mußte. Aber sie suchte nur nochmals meinen Mund, und während sie küßte, wurden ihre halbgeschlossenen Augen feucht und mädchenhaft schimmernd.

Der Volontär kam mit den Spielen zurück; wir setzten uns und wirkten alle drei um Pralinees. Sie sprach wieder lebhaft und scherzte bei jedem Wort; aber ich brachte kein Wort heraus und hatte Mühe mit dem Atmen. Manchmal kam unter dem Tisch ihre Hand und spielte mit meiner oder lag auf meinem Knie.

Gegen zehn Uhr erklärte der Volontär, es sei Zeit für uns, zu gehen.

„Wollen Sie auch schon fort“, fragte sie mich und sah mich an. Ich hatte keine Erfahrung in Liebesgeschichten und sagte trotzend, ja, es sei nun wohl Zeit, und stand auf.

„Na denn“, rief sie und der Volontär brach auf. Ich folgte ihm zur Türe, aber eben, als er über der Schwelle war, rief sie mich am Arm zurück und zog mich noch einmal an sich. Und im Hinausgehen flüsterte sie mir zu: „Sei glücklich, du, sei glücklich.“

Auch das verstand ich nicht.

Wir nahmen Abschied und rannten auf die Station. Wir nahmen Billette und der Volontär stieg ein. Aber ich konnte jetzt keine Gesellschaft brauchen. Ich stieg nur auf die erste Stufe der Wagentruppe, und als der Zugfortschritt piff, sprang ich wieder ab und blieb zurück. Es war schon spätere Nacht.

Betaubt und traurig lief ich die lange Landstraße heim, an ihrem Garten und dem Gitter vorbei wie ein Dieb. Eine vornehme Dame hatte mich lieb! Zaubersprüche taten sich vor mir auf, und als ich zufällig in meiner Tasche den Nickelwider wieder fand, warf ich ihn in den Straßengraben.

Am nächsten Sonntag war der Volontär wieder eingeladen zum Mittagessen, ich aber nicht. Und sie kam auch nicht mehr in die Werkstatt.

Ein Vierteljahr lang ging ich noch oft nach Meßbeuren hinüber, Sonntags oder spät abends, und borchte am Gitter und ging um den Garten herum, hörte die Bernhardiner bellen und den Wind durch die ausländischen Bäume gehen, sah Licht in den Zimmern und dachte: „Bleibst du nicht hier, ich, nicht hier, ich?“ Einmal hörte ich im Hause Klaviermusik, weich und schwärmerisch wiegend, und lag an der Mauer und meinte: „Aber nie mehr hat der Diener mich hinausegeführt und vor den Hunden beschützt, und nie mehr hat ihre Hand die meine und ihr Mund den meinen berührt. Nur im Traum geschah mir das noch einmal, im Traum. Und im Herbst gab ich die Schloßerei auf und legte die blaue Bluse für immer ab und fuhr weit fort in eine andere Stadt.“

## Weltraum-Kalifen.

Utopie oder Wirklichkeit?

Von Dr. Adolf Marzuse.

Professor an der Universität Berlin.

Es ist dafür gesorgt, daß die Dinge nicht in den Himmel wahren. Das ist man versucht, auszurufen, wenn man von den neuesten technischen Problemen hört, Raketen, ja sogar Raketenflugzeuge, bis in den Weltraum zu senden. In Österreich soll sich sogar schon eine „Gesellschaft zur Erforschung des Weltalls“ gebildet haben. Man will es also nicht mehr den Astronomen allein überlassen, mit den bereits bis zu großen Dimensionen geflüchtigten Teleskopen das Weltgebäude aus der Ferne mit Hilfe der Lichtstrahlen zu erforschen, sondern man plant schon große Himmelsraketen, mit denen Beobachter über die Erdatmosphäre hinaus direkt in den Weltraum vordringen sollen.

Ist das Utopie oder eine wirkliche Möglichkeit?

Zunächst muß allerdings betont werden, daß nach den Untersuchungen von Baller, Gorbach, Oberth, Schmitt und Hoffwits

wenigstens theoretisch die technischen und künftigen Grundlagen für Raketenflugzeuge, die über die Erdatmosphäre in den Himmelsraum hinaus bringen können, geschaffen sind. Von dieser theoretischen Möglichkeit zur praktischen Ausführung ist aber noch ein weiter, sehr weiter Schritt. Denn man auch im Bereiche der Technik, abgesehen von dem absolut unmöglichen Problem des perpetuum mobile, das Wort "Niemand" nicht gebrauchen soll, in und durch auch der künftigen Technik gewisse Grenzen gezogen. Überdies sind diese natürlichen Grenzen stets relativ, und sie haben sich hindurch mit den stetig wachsenden Fortschritten der Wissenschaft. Wer hätte zum Beispiel noch vor wenigen Jahren daran gedacht, daß es gelingen würde, drahtlose Signale um die ganze Erde zu senden? Darum wäre es auch verfehlt, wollte man die nach Jules Verne'scher Art heute uns annehmenden Weltraum-Raketen in das mythische Reich der Fabel kurzer Hand verschieben. Aber ebenso verfehlt ist es, wenn man schon jetzt an die Erforschung des Weltraumes mittels Raketenfahrzeugen oder gar an Raketenflugzeuge mit einer überstellbaren Eigenleistungsgeschwindigkeit von mehr als 10000 Meter Sekundengeschwindigkeit glauben wollte. Dicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hat im Raume stehen sich die Dinge. Es werden noch sehr viele und schwierige praktische Versuche nötig sein, bis sich eine wirklich brauchbare Weltraumrakete von dem Phantasie-Gebilde der Theorie zum brauchbaren Fahrzeug der Praxis entwickelt hat. Darum wollen wir zwar hoffnungsvoll in die ferne Zukunft schauen, aber noch kritisch in der Gegenwart bleiben.

## Die Rache der Reporter.

Eine Wilhelm-Liebnecht-Anekdote.

Im Jahre 1897 reiste Wilhelm Liebnecht aus etwa drei Monate nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Als bekannter deutscher Politiker erreichte er natürlich das Interesse der amerikanischen Zeitungen. Ihre Reporter umschwärzten ihn denn auch, sowie er nur seinen Fuß auf New Yorker Boden

niederlegte. Auf der Reise durch das Innere der Staaten sah er sich immer wieder neu von ihnen umlagert und bedrängt. So entflohen er jedes Interview ablehnte, so wenig konnte er doch verhindern, daß die ungläublichsten Berichte in den Blättern erschienen, für deren Inhalt er verantwortlich gemacht wurde.

Einmal mußte ihn ein Reporter in einer mittleren Fabrikstadt mit allerhand Fragen über das dortige Leben, das er sich ihm, ohne seinen Beruf zu verlassen, als der Bekannte eines deutschen Reichstagsabgeordneten vorstellte. Als Liebnecht kurz vor seiner Abreise aus der Stadt die Unterhaltung mit dem Herrn als einen dreier Spalten langen Bericht im Hauptstadtblatte des Tages wiederholte, sträubten sich ihm die Haare ob des Blödsinns, dessen Vortrefflichkeit man ihm zuschob.

Sehr erheitert hat Wilhelm Liebnecht in dessen die mannigfaltige und widerprüchliche Beschreibung seiner Person. Da sprach er bald flüchtig englisch, bald radebrechte er es entsehllich. Der eine Reporter fand ihn zu phrasenhaft, der andere zu nihilistisch, der eine zu aufreizend, der andere zu schlaffrig. Dem einen war er zu dick, dem anderen zu dünn. Einmal war er ein aufgebunsener Mensch mit einem Gesicht, in das sich alle Lafter und schlechten Eigenschaften eingegraben hatten, dann wieder war er eine imponierende Erscheinung, die in ihrem Aeußeren wie in ihrer Rede eine auffallende Ähnlichkeit mit Blaine aufwies, dem ehemaligen Präsidentschaftskandidaten, der ein unübertrefflicher Halunke bei den Gegnern, ein Ausbund von Tugend bei den Freunden war.

In Chicago nun sollte Liebnecht erfahren, daß sich die amerikanischen Reporter nicht so ohne weiteres damit abfinden, abgewiesen zu werden.

Schon auf dem Bahnhofe wurde er von einem Dutzend den Bleistift ätzenden Journalisten empfangen. Mit der Begründung, daß er müde sei und daß der ihn begleitende Herr — ebenfalls ein Journalist — mitteilen könne, was man zu wissen wünsche, hatte sich Liebnecht vor dem Ansturm gerettet. Kaum aber betrat er sein Hotel, als schon wieder sechs Reporter auf

ihn zustürzten. Durch eine Riß gelang es Liebnecht auch recht, sich mit dem ihn begleitenden Freunde in einen nahen Bierkeller zu flüchten. Endlich glaubte er sich in Sicherheit. In einer Ritze begann er sich zu bequemen und zu plaudern. Da winkte der Bize des Freundes. Ein kurzer Wortwechsel, das Fremdes Gesicht verlängerte sich. Er kam zurück an Liebnechts zeden!" "Sie sind wieder da. Du mußt ein paar Worte mit ihnen reden!"

Ingrimmig stand Liebnecht auf, trat unter seine Beinlege und erklärte kategorisch:

"Ich habe heute sechzehn Stunden auf der Eisenbahn verbracht, erlauben Sie mir, daß ich mich einige Minuten erhole. Ich habe hier einen Freund getroffen, den ich seit fünf Jahren nicht gesehen. Gestatten Sie, daß ich ein paar Minuten in Ruhe mit ihm reden kann. Wenn Sie in einer halben Stunde wieder hier sein wollen, so bin ich bereit, ein Glas Bier oder Wein mit Ihnen zu trinken oder auch sonst mit Ihnen zu plaudern, interviewen aber lasse ich mich nicht, das sage ich im voraus. Dagegen würde ich Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie mir dann einige Fragen über Amerika und amerikanische Zustände beantworten wollten. Ich bin nämlich auch Reporter."

Damit verabschiedete Liebnecht die Herren. Am anderen Morgen aber stand in einigen Chicagoer Blättern zu lesen:

"Ein teutonischer Volksvertreter.  
Gestern abend 8 1/2 Uhr traf der deutsche Reichstagsabgeordnete Liebnecht hier ein und zeigte sofort einigen Vereinskameraden Zeitungungen gegenüber die seiner Nation eigene Mißachtung der Presse. Unmittelbar nach seiner Ankunft im Hotel verstand er und wurde einige Minuten darauf in einem Bierkeller in Gesellschaft mehrerer seiner bluttrinkenden Landsleute entdeckt, mit einem riesigen Stück weißfüßigen Schinkens in der einen Hand und einem Pumpen "Lagerbier" in der anderen."  
Das war die Rache der Reporter.

Karl Ulrich.

# Sozialistische Literatur-Rundschau

## Aus dem Nachlaß des Schöpfers der Reichsverfassung.

Dr. Hugo Preuß, Staat, Recht und Freiheit. Aus 40 Jahren Deutscher Politik und Geschichte. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen, 1926.

Aufsätze von Hugo Preuß, die in einem Zeitraum von vier Jahrzehnten von 1886—1925 in Zeitungen und Zeitschriften niedergelegt waren, sind in diesem Bande, von seiner Witwe gesammelt, der Öffentlichkeit übergeben worden. Theodor Heuß hat dazu als Einführung eine kurze Uebersicht über das Schaffen des Mannes gegeben, dem es als Staatsmann, Juristen und Reichshistoriker vergönnt war, die in unermüdblicher Arbeit errungene wissenschaftliche und politische Uebersetzung zur Tat werden zu lassen. Wenn es keine Tragik war, daß er den vollen Affekt der Läne, die er schon vor mehr als einem Menschenalter genial vorausschauend ansah, nicht mehr hören konnte und sein Werk in einem Wirbel von ihm schmerzlich empfandener Zeitereignisse sich erfüllte, so durfte er als Erbe von Generationen demokratisch gerichteter Theoretiker das hohe Glück empfinden, mit Bahn zu brechen für ein neues Deutschland, um dessen Gestaltung seine Vorgänger in einem drei Menschenalter währenden Kampf gegen die Reaktion vergeblich rangen und an dessen im Zusammenwirken von Arbeiterschaft und Wissenschaft doch noch erzielten Erfüllung sie sich verzweifelt.

Die Aufsätze sind früher teils in demokratischen Zeitungen, und teils in allgemeinen politischen Zeitschriften, wie vor allem der berühmten von Barth herausgegebenen "Nation", sowie in Fachzeitschriften, wie der "Städtezeitung" und den "Annalen für soziale Politik und Gelehrung" erschienen. In der Sammlung sind sie in fünf größere Gruppen eingeteilt. Sie handeln von Selbstverwaltung und Verwaltungsreform in Preußen, von Staatspolitik und Parteiproblemen der Vorkriegszeit, umfassen sodann Aufsätze aus dem Kriege und das Werk von Weimar, während die fünfte Gruppe allgemein Zeit- und Streitfragen sammt; in ihr sind u. a. die in der "Nation" erstmalig erschienenen Vorträge "Novae epistulae obscurorum virorum" (neue Dunkelmännerbriefe) enthalten, in denen Typen des Preussens, der Trödelmelde Hoßprediger, der Generalmajor a. D. und nationale Sammelkandidat für den Reichstag, der sich durch "gute Werke" in den Junter Arnfeld von Ehrenfeld vermandelnde jüdische Kommerziant Arnfeld im Briefwechsel mit beiderer Ironie charakterisiert werden. Uebersicht über die hohe und schwungvolle Idealismus von Hugo Preuß, der ihn in seinen Anfängen Verfassungsverfassung- und Verwaltungsreformen greifbar nach schauen läßt, die erst aus längerer historischer Entwicklung geboren werden, stets begleitet von einem höchst nützlichen Anzeile. Seiner antihistorischen Kritik unterliegen alle politischen Vorgänge und Persönlichkeiten der Vergangenheit und Gegenwart, und nicht ein einziges Mal wird man in den Aufzügen eine Konzeption dieses scharfen Geistes an die Phrasen eines hohlen Nationalismus oder einer denitrigen Onipotionsromantik verzeichnen. Mit diesen Eigenschaften und Kenntnissen ausgerüstet, ist er von einem, von dem unzeren verschiedenen Standpunkt, im Anfang seines Wirkens zuweilen sogar mit besonderer Gegenständlichkeit gegen die Sozialdemokratie ein entsehlender, weil konsequenter, fruchtbarer, weil selbstbewährter und unbedauer, weil ferntatsächlicher Kritiker des früheren Systems und seiner Vertreter gewesen. Am 27. Januar 1917, also an demselben Tage, an dem noch zahlreich Gelehrte den Romachen kurz vor seinem künftigen Sturz kritisch feiern, hat Preuß als Vertreter in der Berliner Handelshochschule "die Wandlungen des deutschen Kaiserregiments" behandelt und dabei voll demokratischer Stolz als Uebertreuer dieser Wandlungen und gegenwärtige Bedeutung des Kaiserregiments festgesetzt, daß auch im ungünstigsten Falle des Kriegsausganges kein Teil des deutschen Volkes sich mehr mit dem Rückfall in die Klein-Kaiererei abfinden, sondern die Einheit des deutschen Staatsvolkes als höchste aller Lebensfragen empfinden würde. Juristischhaltender gegenüber dem Romachen und getreuer der Idee der Republik dürfte kein Vertreter dieses Tages sein. "Es liebe der Kaiser" ausgerufen haben. Auch sein Aufsatz über die "Stein-Hardenberg'sche Neuorientierung" aus demselben Jahre atmet nicht nur in der Wahl des damaligen innerpolitischen Schlagworts in der Ueberschrift, sondern auch in seinem ganzen Aufbau, in den Zielen und in der Darstellung der politischen Vorgänge aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts einen politischen Gegenwarts willen, der die Schranken der Zurückhaltung in dem zwei Jahre vorher geschriebenen Bargarieblen Kriegsgeboten zur Verwaltungsreform" durchbricht. Sogar er gleichwohl bereits damals mit dem Aufbruch zum Beginn der Reform, so wählte er in glänzender darstellerischer historischer Parallele die Machtübernahme in der Stein-Hardenberg'schen Konzeption nicht eine abgeschlossene Vorgangensform, noch einen gesicherten Besitz der Gegenwart, sondern ein Programm der Zukunft zu erläutern. Und indem er die Leser durch die Aktualisierung der Ereignisse in die Gegenwart verleiht und die Rückverwandlung des Stein-Hardenberg'schen Reformwerkes als die historische Aufgabe und noch nicht gelungene Stunde der deutschen Politik darstellt, reiht er sie zum Schluß mit Heußler'scher Ironie aus dem politischen Raum: er habe selbstverständlich nur über die Stein-Hardenberg'sche Neuorientierung geschrieben.

Die Bewunderung vor dem Werke Steins erfüllte Preuß und erfüllte sein Schicksal; kein Schrecken war, auf den von Stein gelegten Fundamenten weiterzubauen, nachdem die verfassungsgerechte Entwicklung des 19. Jahrhunderts in

der Reaktionsperiode und in der Reichsgründungszeit die Gedanken und Lehren des großen Staatsmannes zum Anheil des Reiches mißachtet hatte. Er wünschte für Deutschland die Verwirklichung der politischen Freiheit, deren Wesen in England, dessen Erfüllung für England sein Lehrer und Vorbild, Rudolf von Gneist, wie er in einem Aufsatz über den eben verstorbenen im Jahre 1895 rühmt, erforscht hatte. Daß die politische Arbeit von unten nach oben fortschreiten müsse, daß das Parlament nur der höchste Abschluß der Selbstverwaltungsdämter sei, da man zu einer freien Verfassung nur durch eine freie Verwaltung gelangen könne, erfüllt ihn als Grundgedanke demokratischen Denkens von Anfang bis zu ende. In seinem Aufsatz über "die Jubelfeier der französischen Revolution" vom Jahre 1888 mahnt aber auch der den Quellen freigeistlichen Denkens gewissenhaft und dankbar nachspürende Forscher und Politiker im mutigen Widerstand gegen die die damalige nationalisierende Strömung, eingebend zu sein der idealen internationalen Gemeinschaft der Staaten und Völker, das Vaterland großer Ideen zu ehren, auch wenn es Frankreich heiße, und nicht zu vergessen noch zu verschweigen, was wir ihm verdanken. Das ganze Reformwerk des Freiherrn von Stein, so urdeutsch auch sein Kern sei, schildert er als unmöglich und unfahrbar ohne die vorhergegangene, recht unansehnliche Verührung mit den Ideen von 1789. Er vergleicht ihr Ergebnis mit dem Gehaltensinhalt des nur 14 Jahre älteren allgemeinen Landrechts und nennt Steins Werk, durch das die Ideen von 1789 ihren Einzug in Preußen gehalten haben, das köstlichste Belegstück Preußens bis auf unsere Tage. 36 Jahre, nachdem dieser Aufsatz geschrieben war, hat Preuß in der "Vossischen Zeitung" dieselben Vorwürfe gegen seine "unbeutliche" Reichsverfassung zurückweisen müssen, die gegen die Reform des Freiherrn von Stein dessen jungerliche Zeitgenossen erhoben: Stein wolle "das alte ehrliche brandenburgische Preußen in einen neumodischen Judenstaat verwandeln."

Den vielfach verkannten Zusammenhang dreier aus engste mit einander verbundener Probleme hat Preuß frühzeitig klar erkannt: den der Preußischen Verwaltungsreform, des deutschen Einheitsstaats und des Kontrastes zwischen dem preußischen Westen und Osten. Das "westöstliche Preußen" behandelte er 1899 in einer historischen Skizze des Verhältnisses der beiden Landesteile zu einander. Wie Hardenberg mit seinem Plan einer Gesamtstaatsverfassung scheiterte, der ohne weitgehende Assimilation des Ostens durch den Westen nicht durchführbar war; wie die Moral der Geschichte von 1848 neben der Erkenntnis der Notwendigkeit der Macht und Führung des Preußischen Staates für die Herstellung der deutschen Einheit auch die Lehre sei, daß die innere Einheit Preußens, die Verwirklichung des Einheitsstaats nur im Rahmen des deutschen Gesamtstaats möglich ist; wie die Juncker die Bourgeoisie bei dem Versuch, in den östlichen Feudalismus Preußen zu legen, durch den durchbringenden Scheitern von der unantastbaren Heiligkeit des Eigentums an ihrer schwächsten Stelle packen. "Als ob ohne recht kräftige Eingriffe in das Eigentum der Feudalräufern irgendwo und irgendwem überwinden werden könnte!" Diese Erkenntnis des sozialliberalen Professors von 1899 hat sich als Gemeingut praktischer Politik bei der Mehrheit der Parteien auch heute noch nicht durchgehen können. Preuß zeichnet schon damals die großen Linien organisatorischer Gesetzgebung und der Wirtschaftspolitik zur Verwirklichung des Ostens, die ihm zur Niederwerfung des östlichen Feudalismus als Teil der revolutionären Politik erhellten, durch die Preußen groß geworden ist. Der jüngste in die Sammlung aufgenommenen größere Aufsatz über Deutschland und die Preußische Verwaltungsreform" vom Herbst 1925 aus Preuß' leibter Lebenszeit lehrt in immer wieder neuen Bahnen zu den die verlässlichen Gedankengängen zurück. Er konzentriert die gedankliche Erhellung, die Preuß den Verwaltungs- und Verfassungspolitikern der Gegenwart hinterlassen hat: ein eindringlicher Hinweis auf die Pflicht, unter Ablehnung des Gebankens des Preußischen Einheitsstaates, der das ganze Deutschland nördlich des Rains umfaßt und die jetzige Reichsstruktur sprengen würde, der Festigung der Reichseinheit durch die Vorbereitung des Aufgehens Preußens im Reich vorzuarbeiten und die Preußische Verwaltungsorganisation in Einfahrt zu bringen mit der Umgestaltung seiner Staatsverfassung. Er verlangt die Homogenität der Verwaltung mit der neuen Staatsordnung für Preußen und die Prüfung jeder einzelnen Maßnahme der kommenden Verwaltungsreform an ihrer Wirkung auf die Erreichung dieses Ziels. Preuß hat in seiner Entwicklung auch in den letzten Jahren keineswegs stillgestanden und die politischen Erfahrungen, die die Bedeutung Preußens in der Zeit des Kampfes und der Infation vermittelten, hinausreichend über seine früheren Gedankengänge über die Stellung Preußens im Reich geistig verarbeitet. Er ist aber dabei keinem Grundgedanken: der Herrschaft der Entwicklung zum antinationalen Staat und der Unterordnung des Preußischen Problems unter dieses Ziel nie untreu geworden. Auch die Sozialdemokratie kann aus der Tiefe der Problemstellungen und der Art ihrer Verantwortung für unsere Politik auf diesem Gebiete noch manches lernen, wie die nicht belächelnde Behandlung gerade dieses erkennlichern als Sonderthema für einen der nächsten Parzellage in Aufsatz gehaltenen Teils in dem sonst glänzenden Referat schließlich auf dem Reich Parteitag beweist.

Neben den Problemen der Verwaltungsreform und des Einheitsstaates haben die Betrachtungen über die Weimarer Verfassung als eindringliche Beiträge, Konzeptionen und Rechenhaftigkeitsberichte ihres Autors Anspruch auf besondere Beachtung. Die Vorschläge zur Abänderung der Reichs-

verfassung und der Preußischen Verfassung nebst Begründung" vom September 1917 erweisen die gründliche und umsichtige Vorbereitung des Staatsmannes auf die von ihm aus vordurchgesehene historische Mission. Preuß betont schon damals in der Vorbemerkung die Notwendigkeit sich schnell vollziehender, unabweidulicher und ungewisserhafter in die Augen springender Staatsänderungen. Dem dynastisch-monarchischen Element rufte er warnend zu: "Hält es fest an der Obrigkeitsstruktur und an den sie allein noch stützenden alten sozialen Mächten, so verhinert es sich mit ihnen in dieser Entscheidungstunde auf Gebeiß und Verderb. Und die Zeichen der Zeit deuten auf Verderb." Abgedruckt ist auch der historisch gewordene Zeitungsaussatz des "Berliner Tageblatt" vom 14. November 1918, wenige Tage nach der Revolution, der den literarisch-politischen Ausgangspunkt der gemeinsamen Arbeit von Ebert und Preuß bildete, die Denkschrift zum Entwurf der Reichsverfassung sowie die Begründung des Verfassungsentwurfs in der Weimarer Rede vom 24. Februar 1919 und eine Reihe von Aufsätzen politisch unstrittener Fragen: Reichsfragen, Regierungsbildung, Unitarismus usw. Den Abschluß des Wertes bildet ein Verzeichnis der Schriften von Hugo Preuß, in denen man eine Fülle von Ergänzungen zu den in dem Sammelwerk abgedruckten Aufsätzen findet.

Den Grundriß der schriftstellerischen Lebensarbeit von Hugo Preuß, den das Sammelwerk darstellt, wird jeder Verehrer des Schöpfers der Reichsverfassung, des aufrechten Volkämpfers freier politischer Entwicklung, des die Selbstständigkeit wissenschaftlicher Uebersetzung gegen die herrschenden Mächte der wilhelminischen Epoche verteidigenden Gelehrten und des Gestalters deutschen und internationalen Schicksals mit Dankbarkeit und Freude und nie, ohne Belehrung zu finden, zur Hand nehmen. Dr. Ernst Hamburger.

## Buchbesprechungen.

Pothhoff und Jabelohn. Rechtsprechung des Arbeitsrechts 1914—1925 mit Anhang 1926. Verlag J. Hoff, Stuttgart 1927.  
Kaum auf einem Gebiete ist die Rechtsanwendung so wenig übersichtlich wie auf dem Gebiete des Arbeitsrechts. Das kommt daher, daß materiell die Vorschriften des Arbeitsrechts in unzähligen, auch dem Eingeweihten schwer jederzeit gegenwärtigen Gesetzen und Verordnungen verstreut sind. Es kommt weiter prozedural, daher, daß die arbeitsrechtlichen Streitigkeiten wichtigster Art zur Zuständigkeit der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte gehören, damit die Landesgerichte letzte Instanz sind und wegen des Fehlens oberstergerichtlicher Rechtsprechung widersprechende Entscheidungen auch in den wichtigsten Fragen nicht zu vermeiden sind.

Die Verfasser haben sich der mühevollen Arbeit unterzogen, diese verstreuten Entscheidungen, zu denen auch die Entscheidungen oberster Verwaltungsbehörden hinzutreten, zu sammeln und zu ordnen. Sie haben ein übersichtliches Schema für die Zusammenstellung der Entscheidungen entworfen, so daß die etwa 4000 in einem Bande vereinigt Entscheidungen leicht auffindbar sind. Sie haben dadurch der Praxis, vor allem auch dadurch, daß sonst kaum auffindbare Verfügungen und Entscheidungen in dem Bande enthalten sind, einen wertvollen Dienst geleistet.

Dabei sei allerdings hervorgehoben: Die Verzeichnung von 4000 Entscheidungen in einem Bande brachte es mit sich, daß die einzelnen Entscheidungen ganz konzentriert und schlagwortartig wiedergegeben werden mußten. Wer sich auf die Entscheidung stützen will, wird daher, nachdem er die Entscheidung im vorliegenden Bande gefunden hat, auf den ursprünglichen Ausdruck zurückgehen müssen, da vielleicht in dem einen oder anderen Falle doch erst die Entscheidung selbst den Tatbestand und damit die Tragweite eines Urteils oder einer Verfügung genügend klar kennzeichnet.

Das ist aber keine abschreckende Kritik am Werke, sondern lediglich ein Hinweis für die Art seiner Anwendung. Dr. Ernst Giffelin.

G. Goldbed, Die Welt des Knaben. Menschenbildung und Menschengestaltung. Schriftenreihe zur Volkserziehung, herausgegeben von Paul Dreikahn, Band 1. Verlag Henkel & Co., Berlin. 2. Auflage, o. J.

Das Buch will keine "schöne wissenschaftliche Psychologie" sein. Es gibt keine Systematik und steht somit in ausgeprägtem Gegensatz zu Sprangers "Psychologie des Jugendalters". Nicht für Fachpsychologen, sondern für Eltern und Erzieher ist es geschrieben, die nicht nur ergründen wollen, was in den Jugendlichen vorgeht, sondern auch erfahren möchten, wie sie die Jugend behandeln sollen. Unter diesem Gesichtspunkt sind besonders wichtig die Kapitel "Muttergesprächen", "Zwei Weiben", aber auch in allen anderen Kapiteln tritt die feine, mit leichter Ironie gewürzte Beobachtungsgabe des Verfassers hervor. Vielleicht wird ein oberflächlicher Leser behaupten, in dem Buch stehe nichts Neues. Aber gerade das scheint mir bekannt ist, wie Goldbed selbst sagt, das nur oberflächlich Betannte, und so besteht der Wert des Buches gerade darin, daß es vom Alltäglichen in die Tiefe führt zu den schwierigsten Problemen der Erziehung, ja, der Weltanschauung überhaupt. In dieser Verbindung philosophischen Gedankens mit einer feinen und doch allgemein verständlichen Ausdruckweise besteht der eigentliche Reiz des Buches, das eben um dieser Eigenschaften willen nicht nur dem Fachmann, sondern jedem an Erziehungsfragen Interessierten aufs wärmste empfohlen werden kann. Dr. W. Ganzenmüller.